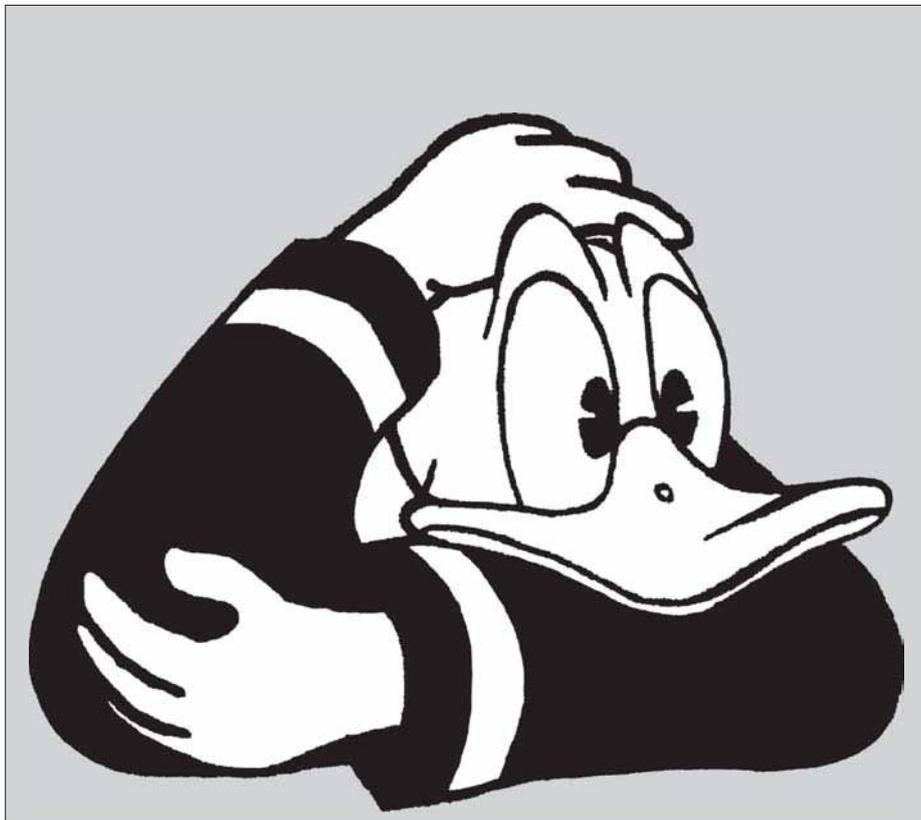


# DER DONALDIST

131



*Gesammelte  
Prosa*



# Der Donaldist 131 - Impressum -



## Aufgaben

Der 'Der Donaldist' ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D., c/o Präsidenten Frank-Horst Schwede-Beers) betraut. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus sowie Kommerzialisierung.

## Herausgeber

Der Donaldist (DD) wird von fünf Reduktionen ohne Gewinnabsicht herausgegeben. Die Reduktionen wechseln sich von Ausgabe zu Ausgabe ab.

**Der Donaldist (DD) Nr. 131 wird von der Reduktion Achim/Bremen/Oldenburg herausgegeben, c/o U.J.F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim, 04202 / 1807**

31. Jahrgang; November 2007. Erscheint nach Möglichkeit.

Die Anschriften der anderen Reduktionen lauten:

### Reduktion Aachen (DD 132)

c/o Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451 / 7776

### Großreduktion Hamburg-SüdEuropa (DD 133)

c/o Torsten Gerber, Mozartstraße 8, 71686 Remseck, 07146 / 288255

### Reduktion Berlin

Derzeit verwaist

### Reduktion Hessen (DD 134)

c/o Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423 / 7752

### Reduktion Achim/Bremen/Oldenburg (DD 135)

c/o U.J.F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim, 04202 / 1807

## Sonderhefte des DD:

Maikel Das, Amandastraße 83b, 20357 Hamburg, 040 / 4300696

## Copyright

Das © für sämtliche donaldistische Abbildungen liegt bei *Disney Enterprises Inc.*, das für die Texte bei den Herausgebern oder - sofern angegeben - bei den Autoren. Die Bilder stammen von *DONFOT/Lahntal* und *Bavaria Bilderdienst*.

## Bezug / Finanzielle Abwicklung

Der DD wird im Abo oder einzeln gegen Vorauszahlung abgegeben. Für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. beträgt der Einzelpreis 5,00 €, für Nichtmitglieder 6,00 € (jeweils inkl. Versandkosten). Ein Abonnement über vier Ausgaben kostet 20,00 € für Mitglieder, für Nichtmitglieder 24,00 €. Nachbestellungen älterer Ausgaben sind zum gleichen Preis möglich, sofern noch lieferbar. Für die Nachbestellung mehrerer Hefte gelten Rabattpreise.

### Ansprechpartner für Abonnements:

Thorsten Bremer, Schillerstraße 20, 37083 Göttingen  
Tel.: 0551/30982976, Fax: 0551/30982979, eMail: abo@donald.org

### Ansprechpartner für Einzelbestellungen:

Christian Pfeiler, Herforder Straße 195, 32120 Hiddenhausen  
Tel.: 05221/690042, eMail: bestellung@donald.org

## Bankverbindung des DD:

Kontoinhaber: Der Donaldist  
Postbank Frankfurt am Main  
Konto: 75 18 99 600  
BLZ: 500 100 60  
IBAN: DE14 5001 0060 0751 8996 00  
BIC (SWIFT-Code): PBNK DE FF

Reduktionsschluß für den DD 132 ist der 1. Februar 2008

Editorial:

## Bitte sagen Sie jetzt nichts, Hildegard!

Noch ganz unter dem Eindruck des plötzlichen Todes der von uns sehr verehrten Schauspielerin Evelyn Hermann stehend, erspart sich die Reduktion hier Weiteres und zitiert an dieser Stelle lieber Vico von Bülow:

„Es fällt mir schwer, Worte zu finden für meine Trauer.

Ich habe eine treue Partnerin - und wir alle eine wunderbare Schauspielerin verloren, der es immer gelang, die heiklen Seiten des Lebens durch Komik zu überwinden

Liebe Evelyn, Dein Timing war immer perfekt. Nur heute hast Du die Reihenfolge nicht eingehalten.

Na warte!“

Die ABO-Reduktion, allesamt Mitglieder der L.O.R.I.O.T.

(Lautere Organisation Rechtschaffener Interessenten Optimaler Teleproduktionen)

## DD 131

### Inhalt:

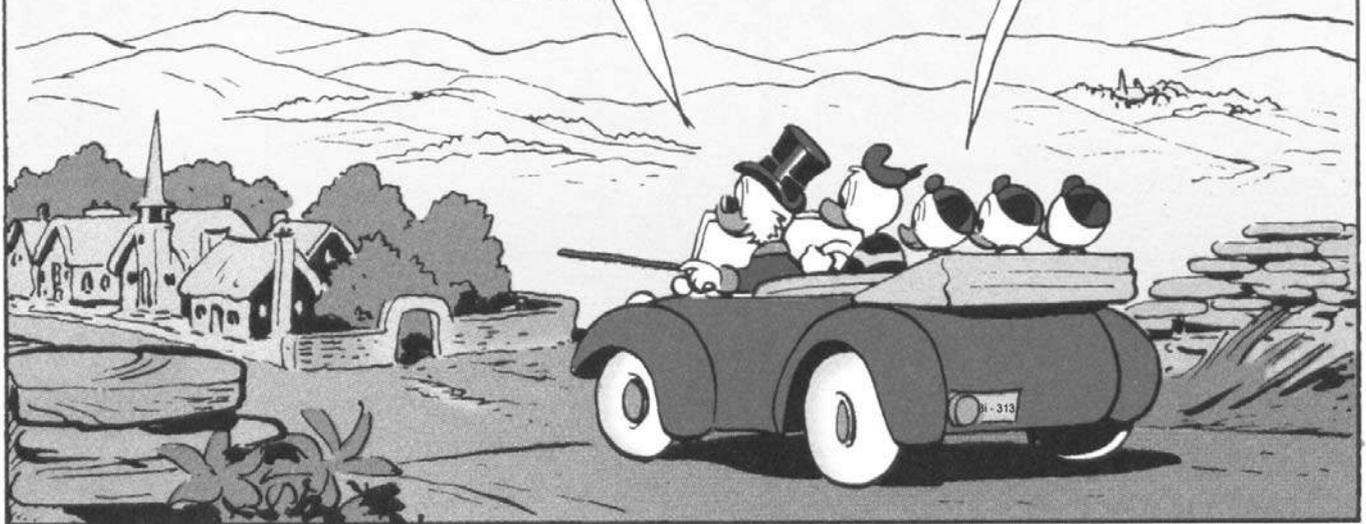
Titel von DonArt	
Impressum/Inhalt/Editorial	S. 2
Kogressankündigung	S. 3
Söhne der Habgier	S. 4
Restaurantkritik	S. 16
Addendum	S. 17
Einmal um die ganze Welt	S. 18
Aufgeschnappt	S. 27
K.O.H.L.M.E.I.S.E.	S. 28
Wirtschaft in Entenhausen	S. 36
Seite 45	S. 45
Kartoffelklöße	S. 46
Speis und Trank in Entenhausen	S. 48
100 Jahre Bremer Stammtisch	S. 57
Leserbriefe	S. 58
Das donaldische Quiz	S. 61
Ächz	S. 62
Die wahre letzte Seite	S. 63
DD 131 von hinten	



NEULICH  
IN OWL

GIBBS GA NICH! DER  
NÄCHSTE KONGRESS  
FINDET IN BIELEFELD  
STATT.

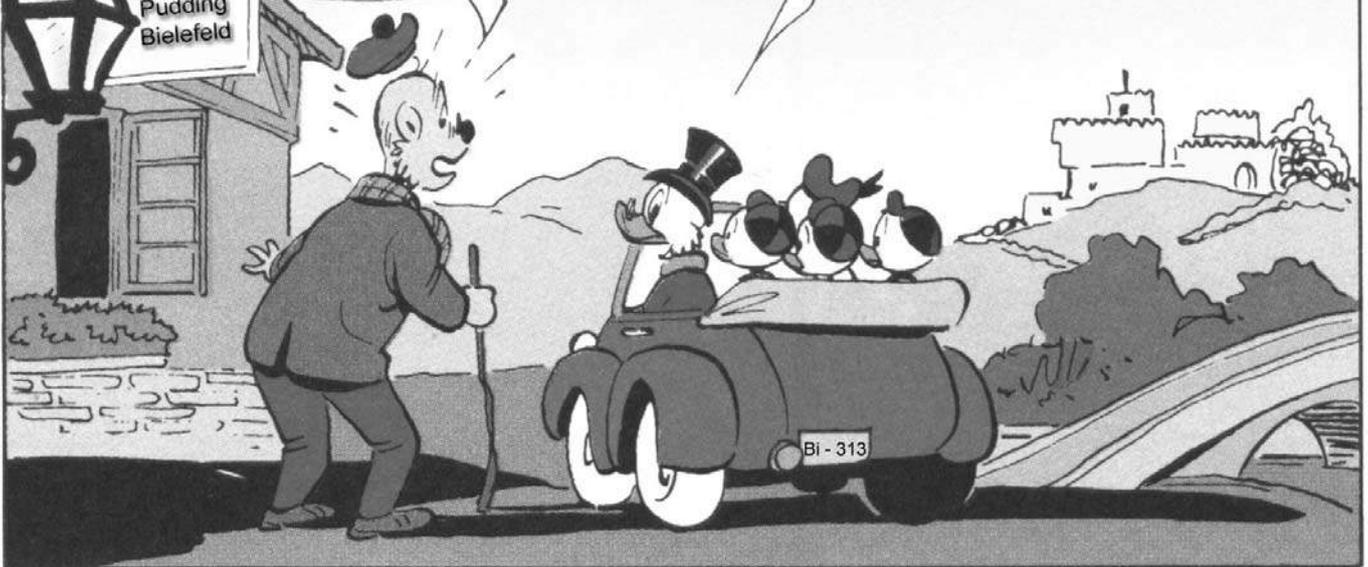
JA, AM 05.04.2008.  
DER TERMIN  
STEHT SCHON  
FEST!



WAS? DONALDISTEN?  
AUF DER SPARRENBURG?  
UNSEREM WAHRZEICHEN?

NUR KEINE  
SENTIMENTALI-  
TÄTEN!

Glibberbibb  
Pudding  
Bielefeld



***Der 31. Kongress der D.O.N.A.L.D.***

***Am 05.04.2008 in Bielefeld***

***Puddingrezepte, Anwanz- und Infostelle:***

***snowls@t-online.de***

# Die Söhne der Habgier

von Reinhard Cziske

*Handel und Wandel in Entenhausen: als Gegenspieler begegnen uns Handelsvertreter und ihre meist unfreiwilligen Kunden, Makler und ihre meist ahnungslosen Klienten sowie Schuldeneintreiber und Schuldner. Wie wird Geld verdient? Wie ist es um die kommerzielle Moral bestellt? Haben wir es vorwiegend mit Abzockern – oder orientalisches-blumig: mit Söhnen der Habgier zu tun oder mit ehrlichen Leuten und Vätern der Sparsamkeit? Wie so oft sind auch hier schon allein die Begriffe umstritten: handelt es sich hier noch um gesundes Erwerbsstreben oder schon um Raffgier? - Schauen wir genauer hin.*

## 1. Die Handelsvertreter

Wie kommt man in E. an die große Kohle? Am besten als Vertreter. (1)



Aber eine gute Vertretung findet sich nicht so leicht. (2)



Flehen und inständiges Bitten hilft hier nicht.

Man muss vielmehr mit allen Wassern gewaschen sein.

Forderndes Auftreten verschafft einem auch nicht den erhofften Job. (3)



Außerdem sollte man unter 30 sein.

Was zeichnet einen erfolgreichen Vertreter aus?

Unbedingte Voraussetzung: Produktkenntnis. (4)



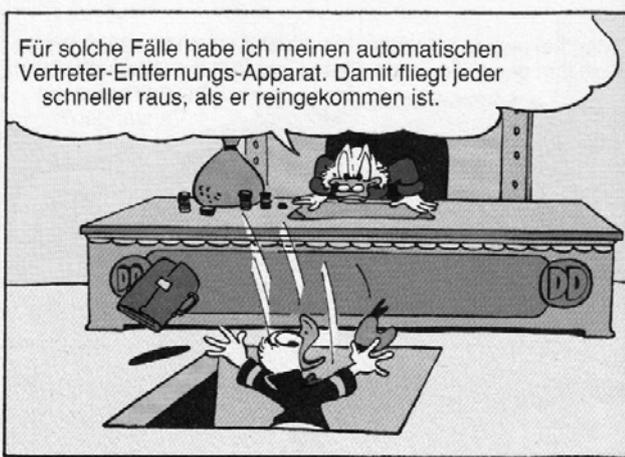
Dynamisch und auch ein wenig geldgierig soll er sein – und sich seiner Haut wehren können. (5)



Hart wie Stahl und zielstrebig muss er sein, darf kein weiches Herz haben. Und immer schön das Kinn vorrecken, falls vorhanden. (6)



Er muss zäh wie Gummi sein, darf sich nicht abwimmeln lassen, weder durch technische Gewalt (7)



noch durch Unfreundlichkeit. (8+9)



Denn als Vertreter macht man was mit: so ist man nicht immer willkommen. - Die Wenigsten sind z. B. geneigt, sich beim Geldzählen stören zu lassen oder bei der Mittagsruhe. (10 +11)



Selbst offensichtlich gute Angebote werden unter solchen Umständen nicht immer gebührend geschätzt.

(12)



Vertreter sind erst recht nicht gut gelitten, wenn sie, wie führende Ausbilder wie Direktor Ungewitter fordern, forsch auftreten.

Sonst setzt es Reklamationen, bei denen man besser die Beine in die Hand nimmt. Ein Vertreter muss also im Notfall flink wie ein Windhund sein. (15)

Wie sollen erfolgreiche Vertreter vorgehen ?

Beispielhaft die Kurzschulung von Dir. Ungewitter. Man beknet... (13)



Das geht freilich nicht immer so einfach, wie das Direktorchen sich das vorstellt. In der Praxis tritt manche Tücke auf. Man vergewissere sich zum Beispiel, wenn man nach dem erfolgreichen Abschluss nicht gleich das Weite sucht, dass der Kunde auch verstanden hat, wie das Produkt richtig gebraucht werden muss (14)



Der Kunde sollte richtig eingeschätzt und nicht überfordert werden, weder intellektuell noch finanziell. (16 + 17)





Sind Bedürfnisse nicht vorhanden, versuche man, solche zu wecken Donald versucht dies hier in vorbildlicher Weise bei einem sehr schwierigen Kunden, wenn auch vergeblich. (18)



Am besten verkauft man ihm das, was er sich insgeheim am meisten ersehnt. Wir verkaufen Träume, nicht Waren. (19)



Treibt man Handel in fremden Kulturen, so ist die grammatikalisch korrekte Beherrschung der Landessprache eher eine über

schätzte Fähigkeit. (20)



Die Leute wollen nichts Hochgestochenes. Donald trifft hier in schlichten Worten den richtigen Ton und Traum (nebst Zahlungsmittel): Bumbum gern haben? Tauschen gegen Goldkette? (21)



Manchmal muss man bei aller Beharrlichkeit und List bei besonders unentschlossenen Kunden der Kaufaufforderung den gebührenden Nachdruck verleihen. Der Quirl scheint ein sehr probates Mittel zu sein, nicht nur bei Bruder Erasmus' Bruder. Wir werden ihn später noch mal in Aktion sehen. (22)



Ideal, wenn am Ende beide Agonisten, Verkäufer und Kunde, zufrieden sind. (23)

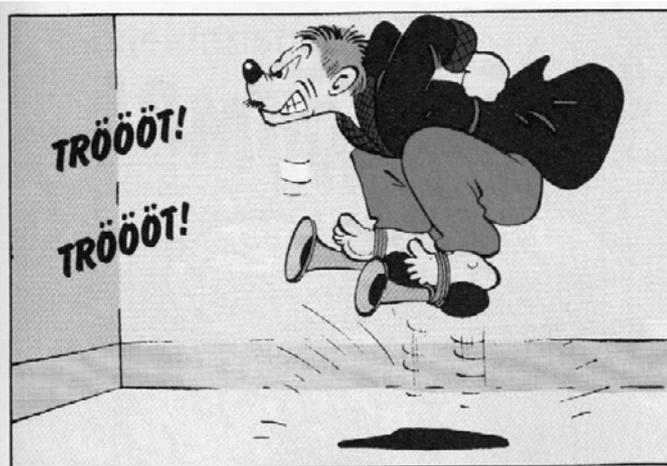


und köstlich die Belohnung, welche mitunter dem unerschrockenen Vertreter für seine Mühen zuteil wird. (24)



## 2. Immobilienmakler und ihre mäkelnden Kunden

Was tun, wenn der Nachbar nicht so ruhig ist, wie man es uns versichert hat: (25)



Umziehen.

Aber auch ohne lärmende und nörgelnde Nachbarn: Es gibt wohl wenige Objekte, wo man eher Träume als Waren verkauft, als gerade bei Immobilien (Häuser, Boote, Grundstücke). Nirgends werden in Entenhausen Unwissenheit und Träumereien schamloser ausgenutzt.

Das ideale Opfer: Träumer mit schlichtem Gemüt. (26)



So einer kauft Baron Bollmann (übrigens nicht verwandt oder verschwägert mit dem gleichnamigen Bergassessor) glatt und ohne Bedenken eine Insel ab, die er noch nie gesehen hat.

Einige Kunden mögen kritischer erscheinen -aber am Ende (27)



hängen doch alle am Haken und fallen rein.

Es gibt auch seriöse Makler, die aber meist keine Ahnung haben. Die anderen verschweigen die Wahrheit oder erfinden eine ihnen genehme.

Betrachten wir nun Dichtung und Wahrheit: Alle Holzteile massiv ? (28)



Kracks, da geht sie hin, die Treppe aus massiver Eiche.

(29)



Hier ein Prachtlump: Felix Fledder mit Balken biegender Emphase. „Echt ein Traumhaus!, jauchzt er.

(30)



Hier das Traumhaus

(31)



Betrachten wir den Akt der Vertragsunterzeichnung näher. Beispielhaft! Fledder ist offenbar bei Dir. Ungewitter in die Lehre gegangen. Ein Musterschüler.

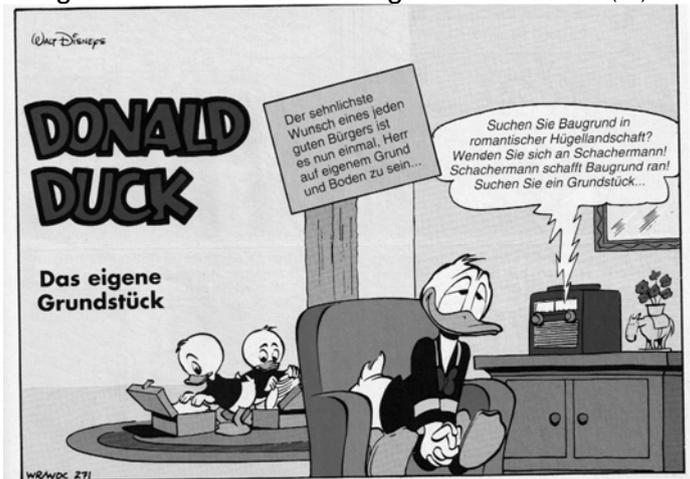
Man drücke dem Kunden den Füller in die Pfoten... Natürlich muss er auch physisch aus dem Gleichgewicht gebracht werden,

hier: in einen horizontalen Schwebestand. (32)



Ist das noch zu überbieten? - Ja. Der abgefemteste Schurke zu Lande, zu Wasser und in der Luft ist Schachermann. Der zieht die schlichten Gemüter reihenweise über den Tisch. Was verspricht er nicht alles?

Baugrund in romantischer Hügellandschaft (33)



mit fruchtbarem Boden und eigenem Quellwasser

(34)



Wer würde da nicht gern zugreifen?

Hier der fruchtbare Boden und das Quellwasser.  
(35+36)



Nicht zu vergessen: das Grundstück in romantischer Hügel-Landschaft. (37)



Das bringt den frömmsten Zeitgenossen auf die Palme. (38)



Kein Wunder also, dass Donald sein Geld zurück will. Doch was beschreibt sein Entsetzen?! Es ist alles völlig legal!

Schachermann darf das. (39)



So was wie „Treu und Glauben“ gibt es im Entenhausener Rechtssystem offenbar nicht. Rückerstattungen von Vermögenswerten gehen hier wohl nur über das Faustrecht. Und so liegen am Ende dieser Episode auch Schachermann und zwei geprellte Kunden zwieträftig im Krankenhaus nebeneinander.

Neben dem Füller-in-die-Pfote drücken ist es zur Kaufmotivierung sehr beliebt, den potentiellen Kunden vom Boden abzuheben, während man ihm das Blaue vom Himmel verspricht. Bei Fledder wird man in die Horizontalschwebe gebracht, in folgendem Beispiel in die Vertikalschwebe, beide wohl wirksam und gedacht, den Träumer zur Gänze vom Boden der Wirklichkeit abzuheben. (40)



Nebenbei: gerade Bankiers lassen sich gern durch große Summen beeindrucken. Das weiss auch dieser fröhliche Herr in dem Hawai-Hemd.

See-Immobilien-Händler bilden keine Ausnahme. Sie lügen, dass sich die Balken biegen. Nun hat Wasser ja bekanntlich keine. Aber vielleicht ächzen doch wenigstens die Holzaufbauten des famosen Frachtkahns bei soviel Schmus und Gesülze. – Meeresleuchten, Kreuz des Südens, Mondlicht, Muskat und Musik. Hans Albers würde posthum rotieren. Und Freddy Quinn schon jetzt.

– Passend zu der abgehobenen Litanei wird der Kunde wieder mal hochgenommen, im wahrsten Sinne des Wortes, für den Fall, dass er noch nicht besoffen genug gequatscht ist. (41)



Zuletzt noch ein märchenhaftes Objekt: (42)



Dieses fabelhafte Wrack (man beachte die Freud'sche Fehlleistung) sei für 1000 Taler nicht zu hoch eingeschätzt. Ich erspare dem sensiblen Leser an dieser Stelle den Anblick des kaputten Kutters.

### 3. Das Inkasso-Wesen

Wie kommt der grundgütige Gläubiger wieder an sein Geld? Abgründe tun sich auf! Zwar gibt es sie, die Inkasso-Beauftragten, die den richtigen Ton treffen, rücksichtsvoll mit dem Schuldner umgehen, so dass dieser freudig seine Schuld begleicht. (43)



Und es gibt auch sie, die Schuldner, welche lediglich durch eine Caprice des Schicksals zu zahlen verhindert waren und deshalb den gg Gläubiger so lange haben harren lassen müssen. (44)



Doch diese Idylle trügt: Schauen wir näher hin, wenden wir das Haupt mit Grausen. Wir wollen es nicht verschweigen: man zahlt allenthalben ungern zurück, erst recht, wenn man den Nießbrauch des von der Schuldsumme Gekauften bereits vollzogen hat. -

Wie z. B. Kapuste – hat sich von dem geborgten Geld ein Buch gekauft und sieht nach dessen eifriger Lektüre durchaus keinen Grund, seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. (45)



Denn das praktische Buch, das der gelehrige Kapuste erstand, heißt „100 Wege im Verkehr mit Schuldeneintreibern“, und er schickt sich nur zu gern an, die Regeln in die Tat umzusetzen. (46)



Folgen wir Kapuste und der Systematik des Buches:

Punkt 1 : Das schlichte Eintunken (47)



Punkt 2 : Die dynamische Mülleimer-Rolle (48)



Punkt 3 : Die technisch anspruchsvollere Wäscheleinen-Wippe (49)



Andere, die dieses Buch wohl auch gelesen haben, Schuldner oder Fundunterschläger, folgen mit ähnlichem Enthusiasmus dieser Systematik.

Ich unterstelle dabei, dass die nachstehenden Verfahrensweisen aus demselben Buch stammen.

Die einschlägigen Kapitel widmen sich mehr dem Versuch, den Eintreiber lächerlich zu machen. (50)



Doch zunächst, kaum zu überbieten: der Versuch, den Eintreiber auf Nimmerwiedersehen ins Pfefferland zu schicken:

Punkt 4: die lebende Kanonenkugel. (51)



Nun zu den Methoden der Lächerlichmachung:

Punkt 5 (Ridikül 1): der dreigepiekte Sprengwagen – demütigend. (52)



Punkt 6 (Ridikül 2) : Der gemeine Wasserplat-  
scher (53)



Punkt 7 (Ridikül 3): Die Torten-Tortur „Tutti Frutti“ - zunächst Apfel, (54)



dann Erdbeer (55)



Nach diesen erschreckend offensiven Methoden im Umgang mit Inkassowarten u. ä. sollen auch die evasiven und fugitiven (Vermeidungs- und Fluchtverhalten betreffend) nicht unerwähnt bleiben. Als Schuldeneintreiber macht man was mit.

Da gibt es die freche Flucht, ohne Gewissensbisse. Zurück bleibt nur ein höhnisches Lachen. Und die tückische Tarnung, die fiese Verkleidung.

(56)



Es wird mit allen Tricks gearbeitet. Wenn jemand sich überhaupt ein Gewissen macht, dann pocht er auf Selbstbestimmung. Die Ausrede: "Ich bezahle ja, aber wann ich will!", – also in 10, 20 Jahren oder am Nimmerleinstag. Kein Wunder, dass den ggn Gläubigern und deren Beauftragten der Kragen platzt. Sie selbst übertreiben es freilich auch.

Das Imperium schlägt zurück – die Rache des gg Gläubigers (57)



Man lasse sich von dem gütigen Antlitz dieses Herrn nicht täuschen. Inkasso ist ein knallhartes Geschäft – und knallhart sind auch jene, die es ausüben. (58)



Der wahre Charakter des SE zeigt sich in Hypnose. Gnadenlos! (59)



Auch wenn es angeblich ein Berufsethos gibt, (60)



so geht es letztlich doch nur um eines: Schnabel halten, berappen! (61)



Wie geht der Eintreiber vor? Es gibt sanft erscheinende Methoden, wie Hypnose oder die magische Mahntinte, die einen ganz schnell und sanft ins Elend treibt, weil man plötzlich das unbezähmbare Verlangen hat, koste es, was es wolle, und gelte es auch den Ruin, seine Schulden zu begleichen. (62)



Die perfideste, hundsföttischste Eintreibemethode ist die, wo der völlig schimmerlose Schuldner

auf sich selbst angesetzt wird. (63)



Aber im Allgemeinen, man hat es sich schon gedacht, hält der robuste Entenhausener nicht viel von weichen Methoden. Getragen von der Empörung über die Niedrigkeit des Schnorrers, beflügelt von der Aussicht auf fette Pfründe, bevorzugt er meist einen direkten Zugriff.

Persönlichkeitsstruktur und Methoden von Gläubigern und Schuldnern scheinen sich nicht wesentlich zu unterscheiden. Hier einige der harten Eintreibemethoden, die einem Buch „100 Wege im Umgang mit Schuldnern“ entnommen sein könnten.

Punkt 1: Der wringende Würger - roh und unbeachtet, aber probat. Es geht hier übrigens um das famose Boot aus der Versteigerung, das mit 1000 Talern keineswegs überbezahlt wäre. (64)



Punkt 2: Der Schneebesen-Schmerzler: Raffiniert und offenbar sehr effektiv. Erzeugt eine Mischung aus Schmerz und Kitzel. Nicht auszuhalten! (65)



Punkt 3: Für narzisstische, also eitle, Schuldner: Die Kastrationsandrohung. Äußerst psychobrutal! (66)



Nun aber, zur Psychohygiene aller Kassenwarte, geht es endlich Kapuste an den Kragen. Donald, der furchtbare Eintreiber, macht die Rache wahr.

Punkt 4: Der einfache Wirbler – offensichtlich atemberaubend. (67)



Punkt 5: Der Dachdröhner hinterlässt einen nachhaltigen Eindruck (68)



Kollegin Viola Dioszeghy-Krauss findet diese Techniken möglicherweise primitiv. Jedoch, eine Methode mag alt oder simpel sein, wenn sie funktioniert, funktioniert sie.

Punkt 6: Und selbstverständlich gehört auch die Mülleimer-Rolle zum Repertoire des Inkasso-Beauftragten. Sichtbar sehr wirksam, die Methode. (69)



Sind die beiden Bücher von demselben Autor? Hat er, nach dem ersten Buch zu Reichtum gekommen, die Seiten gewechselt? Wer weiß?

Damit genug des Schlechten. Im Entenhausener Leben, erst recht im Wirtschaftsleben, ist eine gesunde Härte offensichtlich unabdinglich. Das Rechtssystem bietet nicht genügend Schutz, so dass jeder auf sich selbst gestellt ist, was das Faustrecht begünstigt. Können wir Lehren aus dem Gesehenen ziehen? Vielleicht diese:

Als Verkäufer: gehe auf den Kunden ein, sei aber stets bereit, Dich auch wieder schnell zu entfernen.

Als Kunde: sei gewiss, dass Du mit beiden Beinen auf dem Boden stehst, wenn Du etwas unterschreibst. Sei auch gewiss, dass es Deine Hand ist, die den Füller führt.

Als Schuldner (unser jung vermählter Kassenswart wird hier freudig beipflichten): Zahle immer pünktlich Deine Schulden und Beiträge.

Für alle drei, und für alle Wechselfälle im Leben: es geht nichts über einen Geldspeicher !

Literatur:

- |                    |                    |
|--------------------|--------------------|
| 1) KA 37 S. 4      | 36) KA 48 S. 27    |
| 2) KA 37 S. 4      | 37) KA 48 S. 25    |
| 3) KA 37 S. 9      | 38) KA 48 S. 25    |
| 4) KA 37 S. 7      | 39) KA 48 S. 24    |
| 5) KA 29 S. 14     | 40) TGDD 48 S. 51  |
| 6) KA 29 S. 14     | 41) TGDD 110 S. 14 |
| 7) KA 29 S. 14     | 42) TGDD 87 S. 3   |
| 8) KA 26 S. 42     | 43) TGDD 112 S. 5  |
| 9) KA 26 S. 42     | 44) TGDD 112 S. 4  |
| 10) TGDD 74 S. 18  | 45) KA 23 S. 43    |
| 11) TGDD 74 S. 18  | 46) KA 23 S. 45    |
| 12) KA 58 S. 15    | 47) KA 23 S. 45    |
| 13) KA 29 S. 13    | 48) KA 23 S. 45    |
| 14) KA 58 S. 18    | 49) KA 23 S. 45    |
| 15) KA 58 S. 18    | 50) KA 18 S. 3     |
| 16) KA 58 S. 8     | 51) KA 8 S. 22     |
| 17) KA 58 S. 8     | 52) KA 8 S. 17     |
| 18) KA 58 S. 11    | 53) KA 8 S. 16     |
| 19) KA 58 S. 11    | 54) KA 8 S. 20     |
| 20) KA 37 S. 21    | 55) KA 8 S. 20     |
| 21) KA 37 S. 21    | 56) TGDD 112 S. 7  |
| 22) TGDD 109 S. 45 | 57) TGDD 112 S. 1  |
| 23) TGDD 109 S. 46 | 58) TGDD 112 S. 10 |
| 24) KA 58 S. 26    | 59) KA 23 S. 43    |
| 25) KA 28 S. 11    | 60) TGDD 112 S. 12 |
| 26) TGDD 67 S. 24  | 61) TGDD 112 S. 12 |
| 27) TGDD 85 S. 44  | 62) KA 10 S. 23    |
| 28) KA 26 S. 4     | 63) TGDD 90 S. 36  |
| 29) KA 26 S. 5     | 64) TGDD 87 S. 6   |
| 30) TGDD 85 S. 36  | 65) TGDD 112 S. 11 |
| 31) TGDD 85 S. 37  | 66) KA 48 S. 48    |
| 32) TGDD 85 S. 36  | 67) KA 23 S. 47    |
| 33) KA 48 S. 23    | 68) KA 23 S. 47    |
| 34) KA 48 S. 23    | 69) KA 23 S. 47    |
| 35) KA 48 S. 27    |                    |

**Eitel Friedrich Eidergans:**

## Die Restaurantkritik



Wanderer, kommst du nach Kanada, dann versäume nicht den Besuch der Kaschemme „Brutopia“ in der pulsierenden Großstadt Montreal, 1219 Rue Crescent. Nicht, dass die Kneipe die einzige in dieser belebten Straße wäre, aber sie ist doch deutlich die Donaldischste. Hier wird Bier in kupfernen Kesseln vor Ort gebraut, das mit anderen kanadischen Bieren ohne weiteres mithalten kann (warum importieren die Kanadier eigentlich so viel Bier, selbst aus USA?). Vielleicht ist Brutopien das Mutterland aller kanadischen Biere, das würde manches erklären. Wer es schafft, davon so viel zu trinken, dass er nur noch wankend nach Haus gelangt, ist ein tapferer Mann.

Außerdem zu loben ist das Lebend-Musikangebot, ein wahrer Ohrenschmaus für alle Freunde des Rock'n Roll. Wer da noch fragt, wann die Musik anfängt, sollte lieber in einen Klavierabend ins Konzerthaus gehen.

Das Nahrungsangebot orientiert sich an klassischer brutopischer Küche, mehr Anstrengung als Genuss. Salzstreuer auf den Tischen des „Brutopia“ sind eine Selbstverständlichkeit. Als unverständliches Zugeständnis an das Gastland Kanada wird allerdings Speiseeis serviert.

# ADDENDUM ZU DEN KONGRESSBERICHTEN IM DD 130 UND IM BEILIEGENDEN MIFÜMI

Von Johannes Janz junior dem Älteren

Die Autoren der oben genannten Berichte haben offensichtlich den großartigsten und wichtigsten Ereignissen des Kongresses in Berlin einen eigenen Ehrenplatz zuweisen wollen. Sicherlich ein löbliches Vorhaben, doch in beiden Fällen ist es schmächtig misslungen: der unumstrittene Höhepunkt der Veranstaltung wird in den Berichten nicht erwähnt. Skandalös!

Doch jammern nützt nichts, Taten bringen den Donaldismus voran!

Der zunächst wegen der unglücklichen Ehrung eines allenfalls mittelmäßigen Entenzeichners (Don Rosa) zum Ehrenmitglied der D.O.N.A.L.D. beschimpfte Jungdonaldist Heiða Bernd Krauß gab zu, dass es sich bei diesem Zeichner keinesfalls um eine zusätzliche Quelle für weitere Informationen aus Stella Anatium handeln könne – eine Selbstverständlichkeit zwar, die aber nicht oft genug betont werden kann.

Offensichtlich hatte dieser Fehlgriff den alten und neuen Vorsitzenden des Ehrenmitgliedausschusses dazu beflügelt, in Zukunft nur noch eminent wichtige Personen mit den höchsten Ehren des Donaldismus auszuzeichnen. Damit begann er auch nach der inflationären Ernennung einer ganzen Schar von Ehrenpräsidenten.

Zunächst wurde Andreas Platthaus verdientermaßen die Ehrenmitgliedschaft angetragen, die der Kandidat auch dankend annahm. Den Höhepunkt der Zeremonie bildete schließlich die erstmalige Verleihung des Sonderpreises des E.M.A.. Dieser Sonderpreis sorgte anfänglich für ungläubiges Staunen unter den donaldischen Massen, da eine solche Ehrung durch den E.M.A. nach den Statuten der D.O.N.A.L.D. nicht vorgesehen ist. Schnell wurde jedoch klar, dass die einzig mögliche Erklärung in einer kombinierten Verleihung sowohl der Ehrenpräsidentenschaft als auch der Ehrenmitgliedschaft bestehen muss. Überglücklicher Empfänger dieser außergewöhnlichen und einzigartigen Ehrung war Johannes Janz junior der Ältere, ein bekanntes, bescheidenes Mitglied des BafdoKuG. Das Erfolgsrezept nennt der E.M.A. auf der verliehenen Urkunde: der Sonderpreis wurde auf Grund der unverfrorensten Selbstanwanzung auf eine Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Der E.M.A. zeigte damit seine außerordentliche Wertschätzung wahrhaft donaldischen Verhaltens.



# Einmal um die ganze Welt

Ein Rechenschaftsbericht in knapp 16000 km

Zeit für die Abwirtschaftung



Gute Frage. Ich fange vorne an.



Zum Amt der PräsidEnte kam ich letztes Jahr in Schwarzenbach nahezu völlig unvorbereitet, aber es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken.



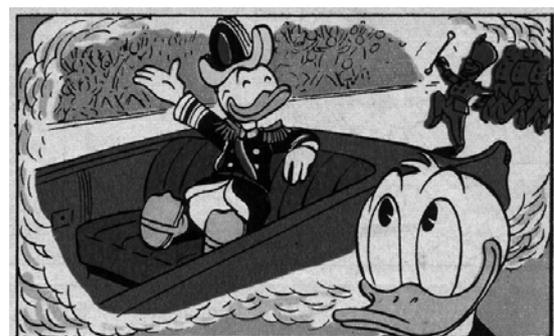
Nur wenige Stunden nach der Amtsübernahme hatte ich bereits die große Ehre, eine Plakette an dem Haus zu enthüllen, in dem praktisch die Wiege des Donaldismus steht.



Im Gegensatz zu der dazu gehörigen Rede konnte ich zumindest bei der Enthüllung glänzen.



Ich kann nicht umhin festzustellen, dass dies ein sehr würdiger Beginn meiner Laufbahn war.



Die Frage ist nun: Was macht man während seiner Amtszeit als höchster Würdenträger der Organisation?



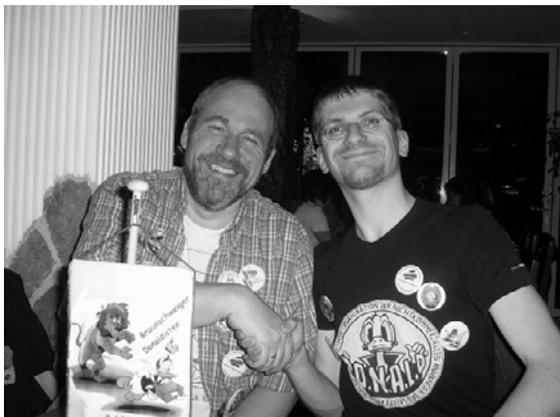
Ich ging in mich...



...und habe selbstmurmelnd sofort einen guten Vorsatz gefasst.



Gesagt – getan. Der erste Stammtisch war dann immerhin der eigene der SED, der allerdings seinerzeit im April in Neunkirchen im schönen Saarland beim ehrenwerten Leuchtkamel ausgetragen wurde. Hoher Besuch war anwesend und es wurde ein rauschender Abend.



Im Mai dann meine erste Auslandsreise ins schöne Braunschweig zum B.A.R.K.S. und dem Mairennenveteranentreffen. Das wurde der Auftakt einer stressigen Woche.



Wenige Tage später stand ein Überraschungsauftritt im Fernsehen an in dem wohlbekannten Sender Rhein-MainTV, wo ich zusammen mit Gangolf Seitz und Uwe Lambach an einer Sendung über Donaldismus teilnehmen durfte.



Anschließend trafen sich die Marburger noch mit ein paar anderen Donaldisten zu einem spontanen Marburger Stammtisch, den ich somit in meiner Liste ebenfalls abhaken konnte.



Weil mir dann am Wochenende langweilig zu werden drohte, führte mich

mein Weg kurzerhand noch zum Bremer Stammtisch.



Zum Mairennen fuhr ich ja nicht nur als PräsidEnte sondern auch als Titelverteidiger, folglich reichte es nur zum zweiten Platz. Man kann nicht immer gewinnen.

Dann war auch schon Fußball-WM, auf die ich hier aber nur kurz einzugehen gedenke.



Mein Ziel, als PräsidEnte VIP-Tickets abzugreifen scheiterte daran, dass ich vor lauter Stress vergessen hatte, die Bestellung abzugeben.



So musste ich mich dann auf eigene Faust zum Finale durchschlagen. War zwar teuer...



aber man muss die D.O.N.A.L.D. ja auch auf dieser Bühne vertreten.



Immerhin war ich bei diesen Unternehmungen nicht ganz allein. Genug dazu.



Anfang Juli war ich dann in Witten zugegen, um die DDR zu Grabe zu tragen. Damals wusste das noch keiner, aber leider war der Stammtisch nach der Ausstellungseröffnung das letzte Treffen der Donaldisten des Ruhrgebiets. Ich bilde mir aber ein, dass das nicht an mir gelegen hat.

Kurz nach der bereits erwähnten WM hielt paTrick Martin einen Vortrag in Saarbücken, natürlich eine gute Gele-

genheit, mich wichtig zu machen und ein Radiointerview an mich zu reißen.



Im Anschluss ließen die sechs anwesenden Donaldisten den Abend gemütlich ausklingen.



Im August rief dann wieder Schwarzenbach an der Saale, diesmal ging es um die Ausstellung, deren Eröffnung ich bereits in Witten beigewohnt habe. Diesmal ließ ich mich sogar überreden, ein paar wohlgesetzte Worte an die reichlich vorhandenen Massen zu richten.



Kurz danach im September verlegte ich meinen Wohnsitz aus dem be-

schaulichen Duckweiler in der Eifel in das schönste Kleinstädtchen Deutschlands nach Saarlouis. Das machte den Besuch der noch ausstehenden Stammtische in Norddeutschland bzw. der ZZ natürlich nicht einfacher.



Zwei Wochen später ging es dann auch schon nach Hamburg zur Zwischenzeremonie, bei der meine Gruppe mit Frauenpower den Sieg davontragen konnte. Und wir sind dabei fast immer ehrlich geblieben.



Anfang Oktober kam dann hoher Besuch. Das neue Ehrenmitglied Don Rosa besuchte Deutschland, der Geizhals hatte ein Treffen mit Donaldisten ausgehandelt, und ich konnte mich als PräsidEnte mal wieder so richtig schön wichtig tun. Leider habe ich für mein Erinnerungsfoto keinen Profi engagiert.



Ende Oktober führte mich mein Weg dann nach Enger zum Hanse-Stammtisch, der ja auch gleichzeitig ein SNOWLS-Stammtisch war. Zwei Fliegen mit einer Klappe.



Mitte November kam mir dann mein Umzug gen Süden entgegen, denn der Weg nach München zur B.O.N.A.L.D. konnte so kolossal verkürzt werden.



Ende November ging es dann erneut nach Hamburg zum dortigen Stammtisch, den ich zwar schon zur ZZ besucht hatte, aber das gilt ja nicht.

Und schon war wieder Weihnachten. Die Stammtische der SED in Carlsruhe erwähne ich zwar nicht weiter, die waren aber auch dreimal ein Quell der Freude.



Ende November war die Weihnachtsgabe fertig, die auch einige Donaldisten noch zum Fest erreichte, andere mussten leider bis ins neue Jahr warten. Aber es hat sich gelohnt, wurde es doch mit einem 60-seitigen Heftchen die umfangreichste Weihnachtsgabe aller Zeiten.



Allerdings auch die kleinste.



Anfang Dezember stand dann noch ein weiterer Termin in Schwarzenbach auf dem Programm, galt es doch, den 100. Geburtstag von Frau Dr. Fuchs zu feiern. Nichts, was ich lieber täte, wusste ich doch, dass es dort gutes Essen gibt.

Es handelte sich um eine dreitägige Veranstaltung, während der Vorträge gehalten wurden (nicht von mir) und

große Reden geschwungen (zum Glück nicht von mir),



und sogar der Bahnhof wurde besucht (das ließ ich mir dann doch nicht nehmen).



Höhepunkt und Abschluss war dann die Kranzniederlegung am Geburtstag bei bestem Wetter.



Und schon war das Jahr zu Ende. Uff, ich war erst mal fertig.



Im Laufe meiner Amtszeit gab es noch diverse Interview- und Bettelanfragen, aber die konnte man meist ohne größeren Aufwand erledigen. Zur Not weiterleiten.



Anfang März ergab sich dann noch mal die Möglichkeit, den Snowls-Stammtisch, den ich ja eigentlich bereits im Rahmen des Hanse-Stammtisches „mitgenommen“ hatte, auch mal regulär zu besuchen, die ich dann natürlich wahrnahm.



Die Gelegenheit war günstig, und so

begab ich mich bei meiner Abschiedstournee auch noch nach Braunschweig zu den Barksisten, die günstigerweise nur einen Tag später tagten.

Jetzt ist aber wirklich gut. Oder habe ich was vergessen?



Upps. Was nun? Da hilft nichts, da muss ich noch mal ran. Mal eben kurz im Internet schlau gemacht über die Stadt Chemnitz, und was lesen meine müden Augen?



Timbuktu als Partnerstadt? Und das, wo ich doch der Bürgermeister von Timbuktu bin?

Da war mir klar, das kann man nicht mit einem Brief erledigen, da ist ein persönlicher Besuch von Nöten.



Also ab nach Chemnitz – Rathaus gesucht...



und gefunden.



Dann wollte ich den Bürgermeister besuchen, aber ich stand vor verschlossenen Türen. Nanu?



Mir fiel es wie Schuppen von den Augen: Es war ja Samstag!



Nun ja, man kann ja mal freundlich an-klopfen, vielleicht ist ja noch einer da, der einem öffnet.



Nach kurzer Zeit kam auch jemand, den ich höflich fragte, ob denn noch wer da sei, der was zu sagen hätte.



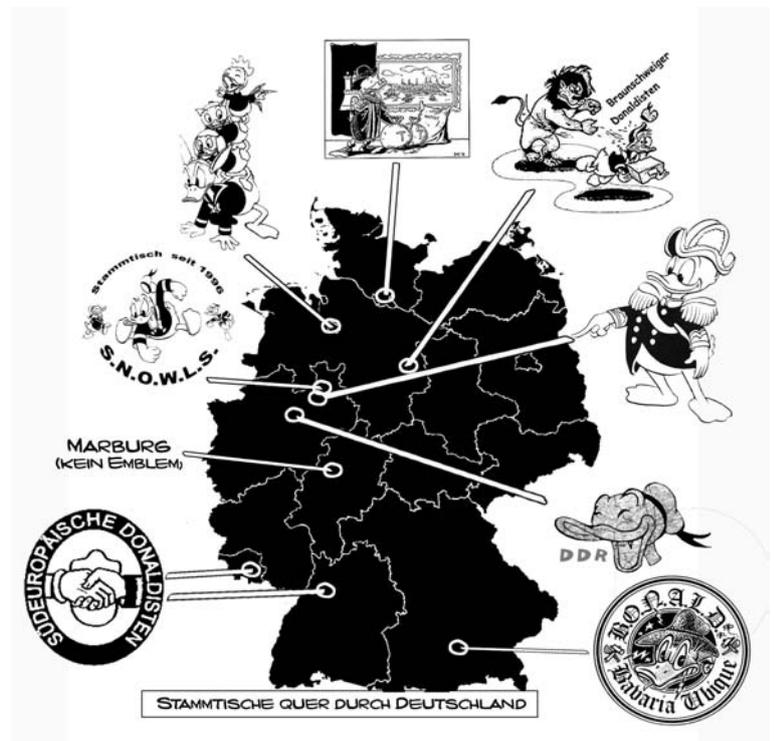
Nach knapper fruchtloser Diskussion merkte ich, dass man nicht gewillt war, vernünftig zu diskutieren und so zog ich es vor mich zurückzuziehen.



Der Klügere gibt halt nach.



So, und nun noch mal für die Statistiker die Frage, wie viele Kilometer ich denn nun für die D.O.N.A.L.D. in meiner Legislaturperiode zurückzulegen ich das Vergnügen hatte.



Das wären Fahrten nach Neunkirchen (400 km), dann Braunschweig (1000 km), Fernsehauftritt in Bad Homburg, anschließend Marburger Stammtisch in Frankfurt (400 km), ab nach Bremen (1000 km), Kurztrip nach Witten (350 km), Karlsruhe zum ersten (500 km). Nach dem Umzug ins Saarland ging es zur Hanse nach Enger (800 km), kleiner Ausflug zur B.O.N.A.L.D. (1000 km), großer Ausflug zum Hamburger Stammtisch (1500 km), Abschlussfahrt zum Snowls und zum B.A.R.K.S. (zusammen 1200 km).

Dazu kommen noch zwei weitere Fahrten nach Karlsruhe (800 km), zwei Fahrten nach Schwarzenbach an der Saale (zusammen 2000 km), Mairennen in Herford (500 km), ZZ in Hamburg (1500 km), der Zwischenstopp in Chemnitz (1400 km) natürlich der Kongress in Berlin (1500 km), nicht zu vergessen der Besuch in Saarbrücken (~50 km).



Das macht nach Adam Riese ca. 15900 Kilometer. Da man der Präsid-Ente 1000 km im Monat ohne weiteres zumuten kann bleibt noch ein Überhang von fast 4000 Kilometern, bei einem Kilometergeld von 31,3 Cent/km sollte es genügen, meinen Mitgliedsbeitrag sowie mein DD- bzw. DDSH-Abo bis ins Jahr 2050 als bezahlt zu betrachten. Zack.



Mir bleibt nur noch die Feststellung, dass alle Punkte auf meiner Liste erledigt und abgehakt sind. Alles in Butter!



Ich freue mich auf den köstlichsten Pastinakenpudding diesseits der Gumpen...



...und ein würdiges Ende meiner Amtszeit als PräsidEnte, die vom 1. April 2006 bis zum 31. März 2007 andauerte und somit künftigen Generationen als Definition des donaldischen Jahres dienen kann und sollte.

Und damit ist es Zeit, meinen Hut zu nehmen und mich wieder zum gemeinen Fußvolk zu begeben. Möge mein Nachfolger die D.O.N.A.L.D. in ein glorreiches viertes Jahrzehnt ihres Bestehens führen.



Alexander Herges, xPdD

# AUFGESCHNAPPT

von Christian Pfeiler und Gangolf Seitz

sein. Ab 12. Mai, dem Tag der offiziellen Eröffnung, zeigt Wemhoff einige der großartigen Spolien (altersreichen Baureste) in rocke Klossheit in Westfalen" erbarnt in Zustand sein.

**„Herford ist doch nicht Entenhausen“**

- mit vielen Exponaten. „Abstrus“ mit Wemhoff evangelischen Herforder Reichsstift, darunter einigen der berühmten Abtissinnen-Gemälden.

geringsten Zweifel“ – auch wenn einige der großartigen Spolien (altersreichen Baureste) in erbarnt in Zustand sein.

Neue Westfälische 29.01.07



## Bilder aus dem Ameisenleben

Von H. Viehmeyer. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband . . . . Mark 1.80

In lebensvoller, zum Teil höchst poetischer Darstellung macht Verfasser den Naturfreund mit dem Wichtigsten aus dem eigenartigen Leben der Ameisen bekannt. Die Mehrzahl seiner Bilder sind vom ersten bis zum letzten Worte der Natur geradezu abgeschrieben.

Ankündigung des Verlags Quelle & Meyer, Leipzig, in Schmeil, Lehrbuch der Zoologie, Leipzig 1910



BILD 15.12.2005

**950 Dollar für teuersten Cocktail**

Chicago – Barmann Pete Gugin aus Chicago mixt den teuersten Cocktail der Welt. „Ruby Red“ (Roter Rubin) kostet 950 Dollar (793 Euro), besteht aus Wodka, Cognac, Orangensaft, Granatapfelflikör und einem Schuß Dom-Perignon-Champagner. Er wird mit einem echten Rubin (statt Cocktailkirsche) verziert.

## Zaster, Kohle und Kröten

Wie Kinder den Umgang mit Geld erlernen

VR Aktuell 07/2006



on war.“ Russische Überwachungssysteme hätten den Vorgang entdeckt. Die mögliche Stärke wurde in Russland mit 5.000 bis 15.000 Tonnen TNT weit höher eingeschätzt als in Südkorea. Die Regierung in Washington bestätigte zunächst lediglich ein „seismisches Ereignis“. Derweil spekulierten US-Geheimdienste, der Test sei für Nordkorea enttäuschend verlaufen. Es habe sich mehr um ein „Zischen als um einen Knall“ gehandelt.

Quelle unbekannt



## CSU-POLITIKER GAUWEILER „Du Saubazi“

Der Bundestag hat die Immunität des CSU-Abgeordneten Peter Gauweiler aufgehoben. Gegen den Parlamentarier wird wegen Zeugenbeleidigung ermittelt. Er vertritt als Anwalt einen Exgeschäftspartner im FlowTex-Skandal. Gauweiler soll einem Prozessbeteiligten angedroht haben „Du Saubazi. Ich hau dir eine rein.“ (dpa)

taz 21. 10. 06



## Washington bestätigte zunächst lediglich ein „seismisches Ereignis“



by OTOM

## Umfrage: TV-Programm ist schlechter geworden

Viele Menschen halten das TV-Programm heutzutage für schlechter als früher. In einer am Mittwoch veröffentlichten Umfrage für das Hamburger Magazin „Stern“ vertraten 44 Prozent der 1008 repräsentativ ausgewählten, von Forsa Befragten diese Ansicht. (dpa)

## THE TUNE



taz 07. 02. 07

ÄrzteZeitung 01.09.06



Hajo Aust hatte eine Vision. Schon in seiner Jugend träumte der gebürtige Braunschweiger und spätere Wahlberliner davon, einmal ein Pfadfinder zu sein. Oder zumindest für ein Wochenende an einer Pfadfinderzeremonie teilnehmen zu können. Und siehe, im Juni 2007 erfüllte sich dieser Wunsch. Und das auch noch in einer Kombination mit einem ausgewachsenen Maiennen. Donaldistenherz, was begehrt du mehr?

Richtig, Orden. Und zwar reichlich. Und auch dieser Wunsch sollte erfüllt werden. Ich stelle fest, es ist eine Lust zu leben.



*Da stehen sie und wissen noch gar nicht, was alles auf sie zukommen sollte. Aber echte Fieselschweiflinge sind hart im Nehmen*

So trafen sich nun Ende Juni bei hinreichend gutem Wetter (das bisschen Regen

konnte doch einen Pfadfinder nicht schrecken) anderthalb Dutzend Donaldisten und ein etliches an B.A.R.K.S. (Bundesweit anerkannte regelmäßige kwalifizierte Spon-tanmairennenausrichter) in Hildesheim am Dom. Bereits im Vorfeld überzeugte Exil-B.A.R.K.S.ist Jan Landmann mit einem enorm ausgeprägten Orientierungssinn, als er sich kurzerhand zu einer anderen als der angegebenen Kirche begab und dort niemanden vorfand. Zum Glück hatte er ja noch das Handgerät.

Nachdem die ersten der 313 (!) Orden verteilt wurden (für Erscheinen nach Voranmeldung und verschiedene Auszeichnungen für die Veranstalter selber) ergriff der bereits zu Beginn hochdekorierte P.F. LO.V.St.H.F. (mit Sakko und Krawatte, eben ein echter Naturbursche) das Wort und begrüßte die Teilnehmer ebenso herzlich wie ausschweifend, musste doch noch ein wenig Zeit überbrückt werden, bis seine Organisationstrupps jeweils an den vorgesehenen Plätzen waren. Da kam der Besuch einer Jugendgruppe, die von einer Nonne geführt wurde, gerade recht. Fragen wurden beantwortet und beinahe hätte man noch weitere Teilnehmer rekrutieren können.

Sodann wurden die Anwesenden Nichtausrichter in drei Fähnlein unterteilt, jeweils mit einem Fähnleinführer, einem

Wimpelträger und ca. vier tapferen Pfadfindern. Es fanden sich:

Fähnlein 606 – 2. Schwadron des Wüstenpfadfinderkorps unter Leitung von Fähnleinführer Frank Beers mit dem Wimpelträger Horst Schwede, weiterhin Uli „Happie Börsday“ dePlanque, Maikel Das und Maik Wackerhagen

Gänseburger Pfadfinder unter der Führung von Peter Panzer (Christian Pfeiler) mit dem Wimpelträger Alexander Herges, weiterhin Kristjan Vorpahl, Tom Plum, Jan Landmann und Viktor Söllig

Die Kohlmeisen (Mädchen, ausgerechnet) unter der Fuchtel von Fräulein Krauss (Henriette Fiebig), den Wimpelträgerinnen Wiebke Söllig und Maren, weiterhin Kerstin Söllig, Leonie dePlanque, Julia Wackerhagen und verspätet Onkel Hajo



*Spät kommt ihr, doch ihr kommt. Der weite Weg entschuldigt euer Säumen. Aber stramme Haltung*

Sodann wurden die ersten Aufgabenzettel verteilt, und ab ging das Mairennen. Es waren mehrere Probleme zu lösen.

Zu Beginn galt es den Ersatztrainer des Fähnlein Fieselschweif zu suchen, um ihn für den Boxkampf gegen Peter Panzer fit zu bekommen (nanu?). In einer Eisdielen fanden wir zwar den bereits völlig benebelten Michael Welling, doch dann mussten

die Gruppen alle Rollen übernehmen. Und während sich alle Ersatztrainer selber den geschürzten Schwinger verpassten, taten sie dies ausnahmslos im Sitzen, sehr zum Unwillen der Veranstalter.



*Die Kohlmeisen finden ihren Trainer und transportieren ihn auch sogleich ab – Musterlösung*

Auf einer Brücke im Park warteten dann die Sölligs auf die Ankunft der verschiedenen Fähnlein. Dort galt es, der armen im reißenden Fluss treibenden... Puppe (in Ermangelung eines Freiwilligen) mittels diverser Wurfhaken das Leben zu retten.



*Leben retten ist unser Schönstes.*



*Da! Hat ihn schon. Fähnlein 606 in Aktion*

Zu guter Letzt wartete noch Carsten Müller mit einer besonders kniffligen Aufgabe auf die Teilnehmer, für die auch knapp 30 Minuten pro Gruppe angesetzt war: Ermitteln der Höhe des Andreas-Kirchtums. Zahlreiche Hilfsmittel wurden zur Verfügung gestellt, Punkte gab es aber natürlich nur, wenn das benötigte Material bereits vorhanden war. Pfadfinder sind ja auf alles vorbereitet und so agierten die meisten Gruppen mit ihrer eigenen Ausrüstung.



*Die Kohlmeisen ermitteln die Höhe auf herkömmliche Weise, mit Papier und Bleistift und einigen vollkommen untechnischen Hilfsmitteln*

(Anmerkung in eigener Sache: Man sollte Wikipedia mal mitteilen, dass die dort angegebene Höhe von 114,5 m falsch ist, die Gänseburger kamen zu dem richtigen Ergebnis: 74,95 m)

Dann kam der Regen an dem ansonsten bisher sehr schönen Sommertag. Günstigerweise war genau für diesen Moment ohnehin der Besuch einer Eisdielen zur Stärkung vorgesehen, so dass diese Phase recht gut überbrückt werden konnte.

Danach wurde es dann ernst: Es ging endlich in den Wald. Alle Anwesenden wurden auf Fahrzeuge verteilt, die sich dann einige Kilometer weiter in der freien Natur

trafen, um gemeinsam durch Hag und Heide, durch Moor, Modder und Morast zu pilgern.



*...und wasserfester als die Wasserfestesten. Die Schirme wurden später in das Bil reinretuschiert*

Im Wald warteten neben dem Zelt, Verzeihung, natürlich neben der Jurte, auch noch vier Aufgaben auf die drei Fähnlein.

Beim P.F.L.O.V.St.H.F. konnte man einen Orientierer-Orden erwerben. Dazu musste man sich lediglich in die liebevoll rekonstruierte Prahm begeben (glücklicherweise nicht zu dritt, das wäre arg eng geworden), und musste dem Generalfeldmeister per drahtloser Übertragung mitteilen, wann man denn genau einen Halbkreis zurückgelegt habe. Perfiderweise wurden die Kandidaten, die ja nichts sehen konnten unter der Prahm, dabei von einem Saboteur (D.D. in Aktion) mit einem Riesennagneten gestört was die Aufgabe nicht erleichterte, dennoch konnten alle Gruppen beachtliche Resultate erzielen.



*Tom Plum als Störenfried, der starke Magnet macht sogar das Bil an entscheidender Stelle unscharf*

Michael Welling forderte die wackeren Pfadfinder zu weiteren Höchstleistungen

auf, in dem er von Ihnen nicht weniger als einen perfekten Bogen, ebensolche Pfeile und zudem noch Treffgenauigkeit verlangte. Natürlich für die Teilnehmer ein Leichtes, nur mit dem finalen Schuss wollte es nicht so recht klappen. Während es Viktor Söllig gelang, seinen Pfeil zu spalten, bewies Uli „Robin Hood“ dePlanque ungeahnte Fähigkeiten, gelang es ihm doch als Einzigem, die Blechbüchse von ihrem Sokkel zu schießen. Der Applaus der Umstehenden war ihm sicher, die Punkte nicht, denn der Schuss erfolgte sozusagen außer Konkurrenz, als Generalfeldmeister Welling schon bei der Auswertung der Aufgabe angelangt war. Gab aber noch einen Extraorden für den Meisterschützen.



Gute B-Note für Jan Landmann, aber das Ziel wurde leider deutlich verfehlt. Am Bogen lag's nicht

Bei Vater und Sohn Söllig kam dann die Aufgabe, auf die speziell ich mein Leben lang gewartet habe: Signale senden und empfangen. Morsezeichen und Flaggensignale. Eine Kleinigkeit für einen alten Fun-



Die Kohlmeisen geben Lichtzeichen...

...die von den Gänseburgern empfangen werden? Nein, das ist eine raffinierte Fotomontage

ker wie mich. Allerdings waren die Morsezeichen so wie Kinder sein sollten, man konnte sie sehen, aber nicht hören, das machte es nicht einfacher. Mehr Probleme gab es bei den Flaggensignalen, aber auch diese wurden entziffert, die gestellten Aufgaben gelöst und die Orden eingeholmt.



Unterschiedliche Methoden bei den Flaggensignalen. Die Gänseburger arbeiteten mit Hilfestellung...

...die Kohlmeisen lediglich mit verbaler Anweisung.

Bevor man sich dann der vierten Aufgabe widmen konnte, gab es aber noch eine kleine Verpflegungspause. Der P.F.L.O.V.St.-H.F. schwang sich zum Küchenchef auf und verteilte mittels eines kleinen Ventilators den Hähnchenduft in Richtung der einzelnen Gruppen, die daraufhin bar jeder Selbstbeherrschung sofort angerannt kamen. Hajo Aust aber hatte den Braten sofort gerochen (hihi) und fesselte sich selber an einen nahegelegenen Baum, auch das Fähnlein 606 band sich zunächst fest, griff aber danach dennoch herzhaf zu. Kollektives Versagen der Gänseburger, die sich damit zufrieden gaben, dass der Spürhund auf seinem Posten verharrte. Und das, wo doch gar kein Spürhund anwesend war? Alles Ausreden. Die Schande, die Schande...



Haltet mich, sonst kann ich für nichts garantieren...

Nach der Verköstigung schritt man dann zur letzten Aufgabe. Carsten Müller stellte uns vor das Problem, einem Mitbürger zu helfen, der von einer Schildkröte gebissen wurde. Nichts leichter als das. Selbstverständlich findet sich die Lösung im Schlaufen Buch, das die meisten Teilnehmer ja dabei hatten. Interessant wurde es dann, als versucht wurde, eine Schnur über einen Ast zu werfen, der ca. 100 Meter (gefühlte) über dem Betroffenen nur noch zu erahnen war, aber mittels eines Gewichts am Seil und der guten alten Handgranatenschleudertechnik gelang auch dieses Unterfangen. Die Rettung glückte, und alle waren geschafft.



*Das Opfer wird nach oben entfernt, die Schildkröte bleibt am Boden zurück, so soll es sein*

Das war es dann für den ersten Teil der Veranstaltung, das Mairennen war mit sieben Aufgaben bewältigt, die Organisatoren begannen mit der Auswertung und der Rechnerei. Das ganze auch noch unter Zeitdruck, und sie waren auch recht schnell, leider nicht schnell genug für Kristjan Vorpahl, der noch seinen Zug in die Heimat erwischen musste, was er zwar mit Hilfe von nicht weniger als drei Wackerhagens auch schaffte, aber das Ergebnis erfuhr er erst viel später.

Fähnlein 606 kam auf 57,5 Punkte, was sie zum THH abstempelte (Trauriger Heruntergekommener Haufen)

Die Kohlmeisen erreichten 59 Punkte und wurden zu EKAÜT ernannt (Exzellente Kenner aller üblen Tricks)

Die Gänseburger schließlich heimsten 65 Punkte ein (und profitierten davon, dass die Selbstfesselung bei der ersten Verpflegungspause nicht in die Wertung einging) und dürfen sich nicht nur ab sofort als Oberpfadfinder bezeichnen, sie erhalten außerdem die Berechtigung, den Schwanz der Fellmütze vorne zu tragen. Aus eigener Erfahrung möchte ich mir die Anmerkung nicht verkneifen, dass dieses Privileg mehr Anstrengung als Genuss ist.



*Stolz präsentieren die Oberpfadfinder den Wimpel*

Im Anschluss begannen die individuellen Auszeichnungen. Fünf Orden wurden verteilt für korrekte Kleidung und Ausrüstung (in Klammern die Anzahl der Punkte) an Henriette (19), Tom (17), Maren (14), Wiebke (12) und Christian (11), es gab drei Orden für stramme Haltung für Alexander (13), Tom und Christian (je 12), weiterhin drei Orden für außergewöhnliche Schläue. Die ersten beiden erhielten Maike und Alexander mit je 8 Ideen, dahinter tat sich ein Pulk auf von vier Pfadfindern mit je 5 Ideen, namentlich Hajo, Kristjan, Tom und Uli. Letzterer hatte dann die gute Idee, ein Stechen zu veranstalten, das er durch diesen Vorschlag auch sofort gewinnen konnte und somit ging der dritte Orden an Uli „ich habe nur gute Ideen“ deP.

Im Anschluss an die Übergabe der reichlich vorhandenen Orden gab es noch weite-

re, namentlich die Auszeichnungen „Verweichelichte Wohlstandsjünglinge“, weil sich jetzt die Teilnehmer reihenweise verabschiedeten. Die Hamburger zog es zurück in die Heimat, Geburtstag feiern, auch andere Teilnehmer zogen ein warmes Bett dem unbequemen Waldboden vor, und so waren es nach ein paar Minuten nur noch die rund elf „echten Fieselschweiflinge“, die dafür natürlich zunächst mal einen Orden einheimsten.

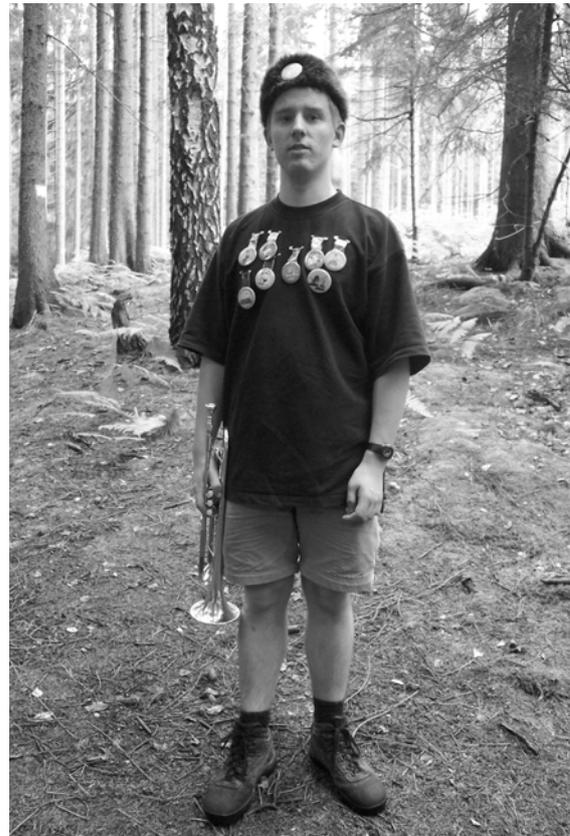


*Lagerfeuerromantik im Hildesheimer Wald*

Es wurde noch gegrillt und geklönt, getrunken aber nicht gekungelt, nicht zuletzt gab es noch Orden zu verdienen (Herr der Knoten bzw. Feuerteufel), und nachdem man sich noch darüber ärgerte, dass man das Glühwürmchenfängergerät nicht mithatte (es wäre reichlich Beute da gewesen), ging es dann irgendwann in die Jurte zum pennen, für einige eine eher unbequeme Prozedur, besonders der P.F.L.O.V.St.H.F wusste durch ausgeprägtes Jammern bereits am Vorabend zu überzeugen und übernachtete in voller Montur neben seinem Schlafsack. Dafür wurde er am nächsten Morgen auch zurecht mit dem Frostbeulenorden bedacht, wie auch noch zwei andere Teilnehmer, die hier aber nicht genannt werden.

Das Aufstehen fiel einigen doch recht schwer, andere hingegen überzeugten mit ungeahnter Energie wie beispielsweise Peter Panzer, der praktisch schon vor dem Wachwerden gewaschen und geschneigelt im Wald stand oder Jan Landmann, der in aller Frühe („Wir sind ja hier unter uns“) spärlich aber hinreichend bekleidet zum Fluss ging, um sich zu waschen. Pünktlich um 8 Uhr kam dann das Trompetensignal von Cheftrompeter Robert Söllig. Der P.F.

L.O. und so weiter war völlig fertig ob des an den Tag gelegten Elans.



*Alles auf, wir sind doch nicht zum Vergnügen hier*

Und was macht man nach einem reichlichen Frühstück (gebracht von der Chefin der Söllig-Truppe, die dafür den Orden „Mädchen für Alles“ erhielt)? Richtig, erst mal weitere Auszeichnungen vergeben. Als da wären:

Orden für tadelloses Benehmen an Maik und Julia Wackerhagen und Kerstin Söllig

Orden für pünktliches Antreten an Michael, Christian, Jan, Hajo und Alex

Frostbeulenorden an Uwe, H. und K.

Als Höhepunkt gab es die Einzelwertung aller Teilnehmer zum 10-Sterne-Fiesling. Für diese Auszeichnung waren allerdings nur die Übernächter qualifiziert, und somit Pech für Henriette, die ansonsten mit 51 erreichten Punkten den ersten Platz belegt hätte. Ihre Abwesenheit bescherte dem Berichterstatter trotz „nur“ 42 Punkten noch einen dritten Platz und somit die Ehre, sich fürderhin 10-Sterne Fiesling nennen zu dürfen. Außerdem die Arbeit, die zehn Sterne eigenhändig an der Fellmütze anzubringen. Knapp geschlagen den zweiten

Platz in der Königsdisziplin belegte die beste aller Kohlmeisen Hajo Aust mit 47 Punkten, aber alle in die Tasche steckte (wenig verwunderlich wenn man bedenkt, dass das Blubberlutsch erst nach dem Wettbewerb gereicht wurde, vorher gab es natürlich nur rohe Milch) mit 49 Punkten Peter Panzer alias Christian Pfeiler.



*Hajo Aust am Ziel seiner Träume: hochdekoriertes 10-Sterne-Fiesling und echter Fieselschweifling*



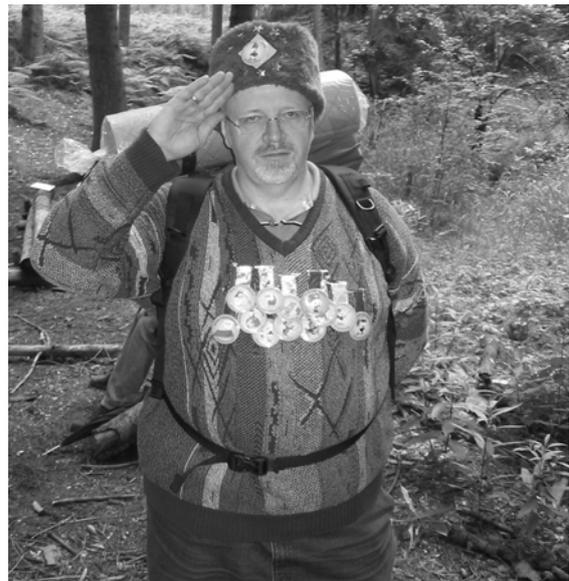
*An den Gänseburgern führte an diesem Wochenende kein Weg vorbei*

Und zum Abschluss wurde noch mal gezählt. Gesucht wurde der Teilnehmer mit den meisten erarbeiteten Orden (das waren die mit dem gelben Hintergrund). Gewinner mit einem Vorsprung von 1 wurde völlig unerwartet...



*Das ist natürlich nur ein Teil der Orden*

...Christian Pfeiler. Als Belohnung gab es gleich noch einen weiteren Orden. Uff. Das war dann auch der 313. und letzte der Veranstaltung. Nach einem Abschlussfoto stand nun nur noch der Abbau und das Aufräumen auf dem Plan. Und da zeigte der Berg seine Tücken, war es doch ein seeehr langer und seeehr steiler Aufstieg, vor allem, wenn man vollbeladen hochgehen muss. Aber auch das wurde geschafft, sogar ohne anschließende Orden.



*Nur noch wenige Meter, dann ist er wieder in der Zivilisation an seinem treuen Auto: Hajo Aust am Ende seiner Kräfte, aber er kann noch grüßen*

Mein Dank (und nicht nur meiner) gehen an die Veranstalter und Organisatoren vom B.A.R.K.S. unter Leitung von Martin und Robert Söllig für eine hervorragende Zeremonie/Mairennen, die ihresgleichen gar nicht erst suchen wird; für Details im Bericht dem B.D.P.D. unter Leitung von Uwe Wackerhagen, für die Biler bei den Herren Aust, Herges, Pfeiler, Plum, Söllig und Wackerhagen. Ich beschließe den Bericht wie üblich mit einigen Impressionen.





Oben: Uwe Wackerhagen erklärt einer freundlichen Nonne den Donaldismus

Unten: Fräulein Krauss und der Pfadfinder-Landes-Ober-Verband-Stabs-Hauptführer



Unten: Wer die Orden wie Jan Landmann trägt, kann sogar autofahren, denn er hat Platz für den Gurt gelassen. Oder für eine Umhängetasche



Oben: Einige Passanten waren wohl etwas überrascht von der Art der Personalfindung in Entenhausen, die hier von den Kohlmeisen vorbildlich dargestellt wurde



Oben: Hajo Aust demonstriert sein bekannt untrügliches Augenmaß – genauer als jedes technische Hilfsmittel



Oben: Ganz benebelt vom vielen Blubberlutsch: Michael Welling wartet auf Rettung



Oben: Sind wir jetzt fertig? Gut. Gott zum Grube, das war saubere Arbeit

Rechts: Zwei Veteranen am Sonntag. Wenn sie vorher gewusst hätten, worauf sie sich da eingelassen haben...



TOBIAS DROSSEL :

# WIRTSCHAFT IN ENTENHAUSEN

Entenhausen - eine Großstadt mit fast schon internationalem Einfluss und trotzdem noch mit dem idyllischen Flair einer ländlichen Kleinstadt. Obwohl noch niemand von uns je dort war brauche ich Entenhausen niemandem mehr großartig zu beschreiben.



So kennen wir Entenhausen. Dagobert auf dem Weg zu seinem Geldspeicher um mit den Tagesgeschäften zu beginnen, werktätige Menschen ringsum, man kennt sich, man grüßt sich.

Jeder Tag in Entenhausen könnte so beginnen und auch fast jedes Abenteuer der Ducks beginnt ursprünglich mit einer geschäftlichen Verwicklung Dagoberts. Daran scheint sich auch nie etwas zu ändern. Ändert sich denn wirklich nie etwas? Ich selber habe mich an die Idylle und Harmonie in Entenhausen schon sehr gewöhnt. Probleme scheint es nicht zu geben, von kurzen Auftritten der Panzerknacker mal abgesehen.

Kaufhausbesitzer, berühmte Dichter, man kennt und grüßt sich und alles ist in bester Ordnung. Nur zu verständlich, dass wirtschaftlicher Wohlstand und berufliche Erfolge schon vorausgesetzt und erwartet werden. Eine erfolgversprechende Karriere wird nicht nur von



allen Bürgern Entenhausens erwartet, mehr noch, es gehört schon zum guten Ansehen, dass nicht nur man selbst, sondern auch alle Familienmitglieder beeindruckende berufliche Erfolge vorweisen können.



Sieht ganz so aus, als ob die Wirtschaft in Entenhausen floriert. Beschäftigt sind die Entenhausener allemal. Und geschäftsfreudig sind die Entenhausener ebenfalls. Für einen kurzen Tauschhandel mal so zwischendurch sind alle zu haben.



Aber wenn die Entenhausener geschäftsfreudig sind, so heisst das noch lange nicht, dass sie auch geschäftstüchtig sind. Es sieht jedenfalls so aus, als ob immer nur Dagobert von den Tauschgeschäften profitiert.

Und wer sich viel beschäftigt muss deswegen noch lange nicht viel verdienen.

Dass das Verhältnis zwischen dem, was ein Arzt leistet und dem, was er verdient auf jeden Fall genauer betrachtet werden sollte, wurde bereits untersucht. Hier nur soviel, dass man sich bei den Entenhausener Ärzten auch nie so genau sicher sein kann, was einen erwartet.



Ein Hausbesuch kostet hier drei Taler während eine Untersuchung bei einem anderen Arzt ein Honorar nach sich zieht, welches „nicht von Pappe“ ist.

Wie hoch das Honorar dann tatsächlich ist erfahren wir nicht, aber ich deute dies als ein Anzeichen dafür, dass Ärzte durchaus verschieden hohe Honorare berechnen können. Die Honorare der Ärzte sind jedoch nur ein kleiner Baustein in einer Reihe von verschiedenartigen Phänomenen rund um Entenhausens Wirtschaftslage. Doktor Doppelkopp ist jedenfalls viel beschäftigt und braucht sich über mangelnde Arbeit nicht zu beklagen. Der Arbeitssektor in Entenhausen boomt anscheinend.



Es werden Arbeitskräfte gesucht. Quasi überall.



Primitive Arbeit, nasse Arbeit, leichte Arbeit, ja für jede nur erdenkliche Arbeit werden Arbeitskräfte gesucht. Donald kann sich sogar aussuchen, welche Stelle er denn überhaupt annehmen möchte.

Es scheint zu reichen, einfach nur loszugehen und sich aus mehreren Stellengesuchen die passende auszusuchen. Aber es scheint auch nur zu reichen.



Umgekehrt hat man hier zum Beispiel Probleme, überhaupt geeignete Arbeitskräfte zu finden, und das liegt nicht an einer eventuellen Vollbeschäftigung in Entenhausen. Von einem wirtschaftlichen Schlaraffenland ist Entenhausen nämlich weit entfernt. Während Donald in den oben gezeigten Beispielen einfach losgeht und nach aufgestellten Schildern Ausschau hält, um Arbeit zu suchen, hat er an anderen Tagen nicht soviel Glück.

An wen soll er sich denn sonst wenden? Bei den Beispielen oben hat es ausgereicht, einfach loszugehen und zu suchen und hier fällt diese Möglichkeit auf einmal komplett weg. Auf einmal gibt es anscheinend keine freien Stellen mehr, denn sonst könnte Donald sich ja an jemanden anderen wenden.



In Entenhausen schwankt der Arbeitsmarkt allem Anschein nach zwischen den Zuständen, dass es einerseits keine freien Stellen gibt und andererseits manchmal händeringend überall Arbeitskräfte gesucht werden.

In Entenhausen scheint so einiges zu schwanken.



Dagobert versteht hier nichts vom Lebensmittelgeschäft. Aber das hat sich augenscheinlich schnell geändert. Auf einmal besitzt Dagobert neben Fabriken und Warenhäusern dann doch mehrere Würstelbuden.



In Entenhausen scheint sich öfter mal was zu ändern. Der Arbeitsmarkt schwankt ja auch ständig hin und her. Die Wirtschaft in Entenhausen scheint eine gewisse Eigendynamik zu besitzen. Die Wirtschaft in Entenhausen sieht aus, wie eine normale Marktwirtschaft und scheint auch an einer sozialen, oder eher an einer freien Marktwirtschaft orientiert zu sein.

Es herrscht auf jeden Fall das übergreifende, eiserne Gesetz von Angebot und Nachfrage

Es liegt im Charakter des Gesetzes von Angebot und Nachfrage, dass daraus Gewinner, wie auch Verlierer hervorgehen. Auf jeden Fall zeigt es, dass nicht jeder automatisch Erfolg hat und zu einem Wirtschaftswunder wird.



Steht stur auf Essigurken, die Entenhausener Kundschaft. Da kann man halt nichts machen.

Das Beispiel von Köberle & Co zeigt die Schattenseiten von Entenhausens Wirtschaft. Es ist nämlich keineswegs alles so rosig, wie man bei der entspannten Atmosphäre, in der Dagobert durch die Stadt flaniert, annehmen könnte. So, wie der Arbeitsmarkt, schwankt auch die Wirtschaft in Entenhausen permanent. Die Entenhausener sind zwar geschäftsfreudig, aber nicht immer geschäftstüchtig. Aber man ist in Entenhausen trotzdem in der Lage, einiges auf die Beine zu stellen.



Dampfbagger muss man bestellen. Und zwar schriftlich.

Trotzdem schaffen es sowohl Donald, als auch Dagobert, jeweils einen Dampfbagger zu bekommen, und das sogar noch am Heiligabend.

Ganz unfähig scheinen Entenhausener Betriebe dann ja nicht zu sein.

Den Arbeitseifer der Entenhausener möchte ich nicht in Frage stellen, abgesehen vom ungeeigneten Nachwuchs für das Forstamt gibt es genug andere, die sich mit Eifer auf ihre Arbeit stürzen.



Hier wird ganz Entenhausen in Rekordtempo in eine wahre Monsterstadt umgebaut.

Dafür scheint genug Geld da zu sein, allerdings erfahren wir nichts darüber, wie Entenhausen den Umbau finanziert. Der Bau von Riesenrobotern und das Ausbessern der Deiche wird durch Steuererhöhung finanziert, jedenfalls war es so vorgesehen. Dass die Stadt Entenhausen sich bei diesem Umbau in eine Monsterstadt verschuldet, ist nicht unmöglich und auch gar nicht mal so abwegig. Der Umbau von ganz Entenhausen sieht hier nur wie eine leichte Übung aus. In Wahrheit gibt es (seitdem?) keine Geldreserven in Entenhausen.



Der Stadtsäckel ist leer und die Geldbeutel der Bürger auch (bis auf Dagoberts Geldbeutel).



Zuerst werden überall Arbeitskräfte gesucht und dann nicht mehr. Die Monsterstadt ließe sich realisieren, für die Ausbesserung der Distelstraße fehlt dann aber das Geld. Dampfbaggerbesitzer sind kompetent genug, um jederzeit einen selbigen auch ohne Bestellung zu verkaufen, kompetente Nachwuchsförster gibt es aber nicht. Ja also was denn nun ?

Es gibt für mich nur eine Schlussfolgerung, die ich hier ziehen kann. Entenhausens Wirtschaft zeichnet sich durch eine hohe Eigendynamik aus und ist hohen Schwankungen unterworfen. Mit anderen Worten: Entenhausens Wirtschaft ist labil !

Ich werde nun versuchen, zu belegen, dass das nicht einfach nur so dahergesagt ist, und dass man sogar noch einen Schritt weiter gehen kann und keinesfalls unrecht hat mit der Behauptung:

Entenhausens Wirtschaft ist ein einziges Chaos !



Wie labil Entenhausens Wirtschaft tatsächlich ist, zeigt sich in deutlicher Weise sowohl im Einzelhandel als auch im internationalem Bankwesen.



Etwas durcheinander zu bringen ist in Entenhausen anscheinend wesentlich einfacher als etwas zu stabilisieren. Das bringt die erschreckende Erkenntnis mit sich, dass das Durcheinanderbringen der Entenhausener Wirtschaft weite Kreise zieht.



Dieser Vorfall hat die Wirtschaft deutlich durcheinander gebracht. Entenhausen hat sich davon nie erholt und ist immer noch durcheinander. Das sieht man ganz deutlich an dem Preisgefälle, welches die Bezeichnung "Gefälle" nicht verdient.



Eine Gans im Grandhotel kostet für zwei Personen 9 Taler und 73 (nicht 19,73).

Das Hotel Esplanade befindet sich leider in einer Gegend, die dort Florida heißt und sich außerhalb von Entenhausen befindet. Eine achtfache Preissteigerung würde mich zwar nicht wundern, wenn ich Restaurants in Usbekistan mit welchen in Paris oder London vergleichen würde, aber trotzdem erscheint mir eine achtfache Preissteigerung im Vergleich Entenhausen und dem dortigen Florida irgendwie merkwürdig.



Dass Entenhausens Wirtschaft sich nicht erholt hat und immer noch völlig durcheinander ist, lässt auch der folgende Vergleich vermuten.



Vier Fässer Fensterkitt zu kriegen stellt überhaupt kein Problem dar. Solch eine Menge müsste man sonst im Großhandel bestellen.

Bei einer Tube Leinöl muss der Entenhausener Einzelhandel aber kapitulieren.

Die Lieblingsbeschäftigung von Donald, Tick, Trick und Track (Eis essen) lässt ebenfalls viel über das absolut chaotische Preisgefälle in Entenhausen durchblicken.



Drei Kreuzer für Tick, Trick und Track und dazu noch einer, den Donald ihnen einen Tag vorher geschenkt hat.

Insgesamt vier Kreuzer für insgesamt vier Buben müsste auch ganz genau vier Eis ergeben.

Ich weiß zwar immer noch nicht, wie ich den Preisaushang zu verstehen habe, aber selbst wenn dort Doppelportionen statt normale Portionen angegeben sind, dann kostet ein Eis dort im günstigsten Fall immer noch zehn Kreuzer.

Das ist in diesem Fall eine zehnfache Preissteigerung und in diesem Fall auch beides innerhalb Entenhausens.



Die Preise in Entenhausen unterliegen anscheinend keinen Vorgaben und verändern sich sehr schnell. Es gibt zwar immer noch das ungeschriebene Gesetz von Angebot und Nachfrage, aber jede Vormachtstellung wird gnadenlos ausgenutzt. Preise werden also je nach Nachfrage und je nach monopolartiger Stellung vergeben. Das gilt wieder im Grossen... wie auch im Kleinen.

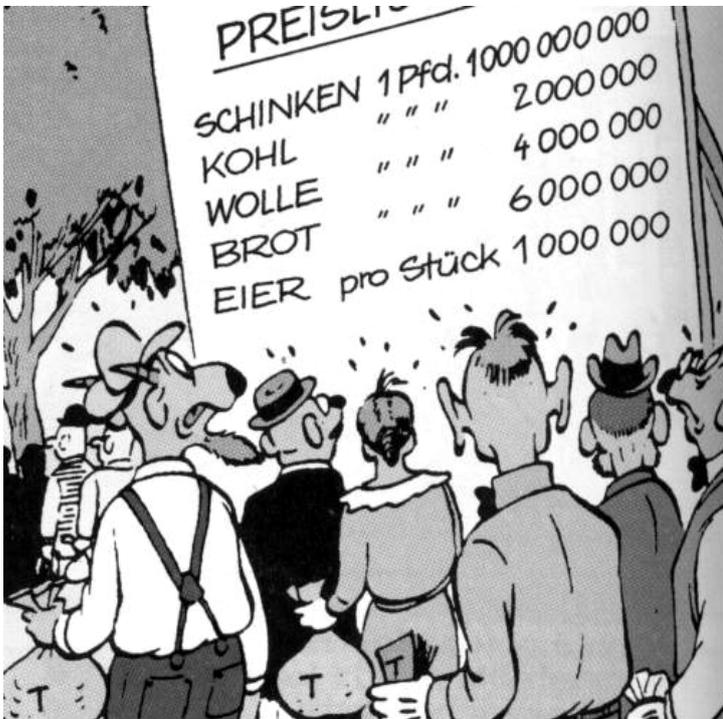


Der Preis für den Eisberg wird nach Situation und nach Laune vergeben. Kaufmännisch errechnet ist er nicht und als einziger Anbieter eines Eisberges hat Donald das auch gewiss nicht nötig.

Da ein Dutzend Gänseeier vorher nur einen Taler kostete, lässt sich hier erkennen, dass Preise nicht nur nach Lust und Laune vergeben werden, sondern auch nach Lust und Laune wieder geändert werden, innerhalb einer Sekunde. Die Eisverkäufer scheinen jedenfalls ebenso zu verfahren.



Das Ausnutzen einer Monopolstellung sorgt teilweise für Preise, die jenseits jeder kaufmännischen Vorstellungskraft liegen.



Möglich wäre natürlich, dass die Spedition als Offene Handelsgesellschaft gegründet wurde, aber selbst da ist es üblich, eine juristische Person als unbeschränkt haftenden Gesellschafter einzusetzen, mal ganz abgesehen davon, dass nur für den Schaden haftet werden muss, der aus der Tätigkeit einer Handelsgesellschaft entsteht, welches hier dem Warenwert einer Packung Eier entspricht. Diese Vertragsklausel finde ich jedenfalls sehr dubios und widerspricht garantiert irgendeinem Paragraphen des Handelsgesetzbuches, wobei sie dann unwirksam wäre. In Entenhausen nicht, vermutlich hat die Regierung überhaupt keine Handelsgesetze erlassen.

Mir fällt hier nur auf, dass sich der Staat überhaupt nicht darum kümmert. Wenn die Wirtschaft in Entenhausen jemals an einer Marktwirtschaft orientiert war, bevor sie durcheinander gebracht wurde, dann garantiert nicht an einer sozialen Marktwirtschaft, sondern nur an einer freien, wo soziale Grundsätze nichts gelten und auch nicht vom Staat beaufsichtigt werden.

Der Staat scheint sich überhaupt nicht in wirtschaftliche Belange einzumischen, nicht mal durch Handelsgesetze. Es gibt kein Kartellamt, welches über zu starke Monopolstellungen achtet und auch sonst kein Handelsgesetzbuch, in dem z.B. das Thema "unlauterer Wettbewerb" oder die Haftung geregelt wird. Anscheinend gibt es auch keine GmbH oder vergleichbare Unternehmensformen, denn sonst wäre Dagobert durch den Charakter der Unternehmensform oder durch das Handelsgesetzbuch geschützt.

Nur so lässt sich jedenfalls erklären, dass ein so erfolgreicher Geschäftsmann wie Dagobert auf eine Zeitungsschlagzeile reinfällt und dann noch nicht mal Anstalten macht, den dazugehörigen Artikel zu lesen oder sich anderweitig nach dem Wahrheitsgehalt der skurrilen Schlagzeile zu erkundigen.



Über meine Reise darf nichts in die Zeitung kommen ... aus geschäftlichen Gründen.



Die Zeitung scheint aber normalerweise auch immer redlich und wahrheitsgemäß über wirtschaftliche Entwicklungen zu berichten, was jedoch garantiert auch mal zu Störungen führen kann, sonst würde Dagobert seine Reise nicht geheim zu halten versuchen.

Selbst da, wo es Gesetze gibt, herrscht in Entenhausen ein Chaos, so beispielsweise bei Steuergesetzen.

"Ich habe mich zu dieser Maßnahme durchgerungen, weil ich dadurch nach § 120 Absatz römisch 7 des Einkommensteuergesetzes 3.876.943,85 Taler spare! (gezeichnet) Dagobert Duck"



Man kann Steuern sparen, wenn man den Gewinn reduziert, z.B. durch Abschreibungen. Aber wenn man steuerlich etwas abschreiben möchte, dann muss man es auch besitzen und darf es nicht verschenkt haben. Sehr merkwürdig.

Man könnte theoretisch gesehen vermuten, dass in Entenhausen eine Art Selbstregulierung stattfindet, ähnlich den Grundsätzen eines ehrbaren Kaufmannes. Diese Vermutung wird natürlich schon durch die Monopolausnutzung und die launenhafte Preisänderung aufgelöst. Wahrscheinlicher ist es, dass durch die ständigen Schwankungen und durch

auftretende Störungen (die ja auch Dagobert selbst teilweise verursacht) ehrbare kaufmännische Grundsätze inzwischen schon ins Gegenteil verkehrt wurden. Ein absolut legitimes Geschäft von Donald wird von Dagobert jedenfalls als unmoralisch angesehen.



Bei dem Chaos, dem Entenhausens Wirtschaft unterliegt, sind Werte wie Treu und Glauben, als auch Anstand und Sitte schon längst im Auf und Ab der Wirtschaft untergegangen.

Das erklärt natürlich einerseits Dagoberts Angst vor einer Totalpleite, als auch Donalds nur sporadische Anstellungen. Immer, wenn das Preisniveau niedrig liegt (ein Eis ein Kreuzer) legt er sich auf die faule Haut und sucht sich dann wieder Arbeit, wenn das Preisniveau ansteigt (Eis zehn Kreuzer).

Bleibt nur die Frage, ob in diesem wirtschaftlichen Chaos irgendwann mal Handelsgesetze erlassen würden oder ob Werte wie Treu und Glauben und auch Anstand und Sitte sich irgendwann mal durchsetzen können.

Wird dann die Anarchie in Entenhausens Wirtschaft irgendwann mal ein Ende haben?



# SKANDAL!

Püstele-Preis  
unterschlagen!



Bernd Krauss und Viola Dioszeghy-Krauss  
(Archivbild)

Im Heft 130 unseres weltumspannenden Periodikums berichtet unser freier Mitarbeiter Norbert Nordlicht vom Kongress 2007 in Berlin. Auf Seite 36 wird die Verleihung des Professor-Püstele-Preises an den schon etwas senilen Altdonaldisten Gangolf Seitz durch Herrn Dr. Patrick Martin erwähnt. Unerwähnt blieb allerdings, dass noch zwei weitere Preise verliehen wurden: Frau Viola Dioszeghy-Krauss und Herr Bernd Krauss erhielten ebenfalls einen Preis für ihre im DONALDIST 129 S. 4 ff abgedruckte Arbeit: „Carpe canem – oder was“ über die Ovulation des Ketschers oder so ähnlich.

Sicherheitshalber, und um weiteren Anwürfen schon im Anlauf die Apfeltorte aus der Hand zunehmen, sei darauf hingewiesen, dass Frau Psychotherapeutin Dioszeghy-Krauss schon im Jahr 2001 den Professor-Püstele-Preis empfangen hat, damals für ihre Arbeit „Tiefpunkte in der Sinuskurve des Seins oder die wahre Kampfkunst in Entenhausen.“

Der zuständige Mitarbeiter Nordlicht konnte von der Redaktion nicht zur Rede gestellt werden. Er soll zuletzt in der Nähe von Timbuktu gesehen worden sein.

# UMWEG DER ELEKTRONEN ?



Sollte jemand die wissenschaftlichen Artikel im DD 130 gelesen haben, so wird ihm möglicherweise aufgefallen sein, dass Seite 45 nicht in die Abfolge des Artikels von Jürgen Wollina davor und dahinter gehört. Vielmehr ist die Seite zwischen die Seiten 18 und 19 des Beitrags von Frau Viola Dioszeghy-Krauss einzuordnen. Erst dann öffnet sich die tiefe Weisheit der Arbeit von Frau Dioszeghy-Krauss vollständig.

Die Vertauschung der Seiten entsprang keiner bösen Absicht, sondern war Ergebnis eines bösen Geistes, der beim letzten Arbeitsschritt (der Vergabe der Seitenzahlen) die Elektronen im Gehirn des Redaktörs auf einen Umweg schickte.

„Perfide oder plemplem?“ fragte ein Leser aus einem Münchner Postfach. Eher letzteres. Redaktör Seitz bedauert den Vorfall und entschuldigt sich bei den betroffenen Autoren sowie seinen Lesern.



Joachim Janz:

## KARTOFFELKLÖSSE MIT KARAMELFÜLLUNG UND PUNSCHGLASUR - WIE SCHMECKEN DIE EIGENTLICH?



Zur Klärung dieser Frage führte der Bremer Stammtisch im Rahmen eines literarischen Abends einen nicht repräsentativen Feldversuch durch.



Dem Einfallsreichtum und der Ausdauer der Confiseurin war es gelungen, diesen üppigen

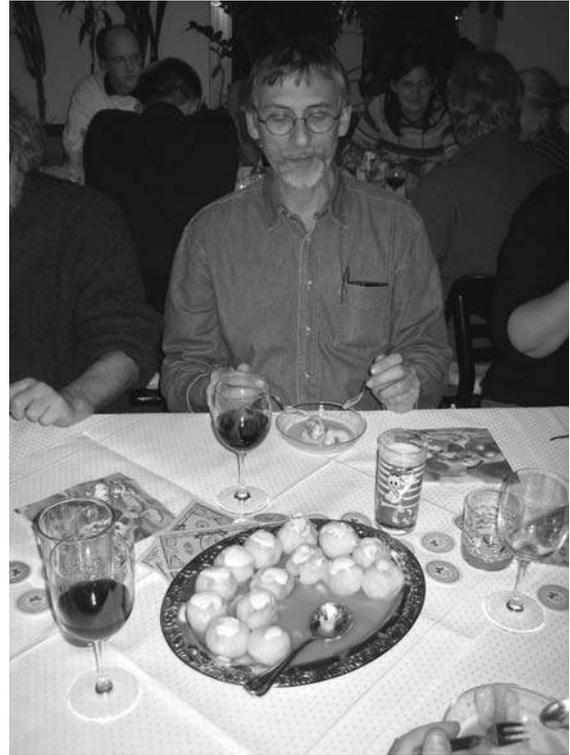
Nachtisch den begeisterten Teilnehmern just in time zu präsentieren.



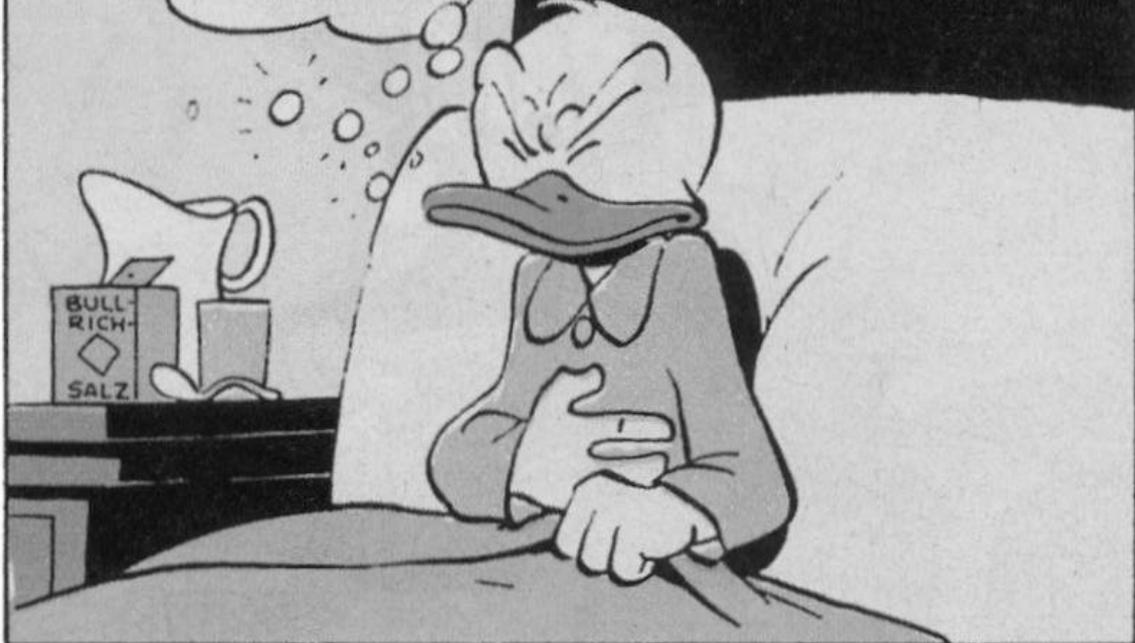
Keiner, der nicht beim bloßen Anblick erkannt hätte, was ihm da dräute!



Der Löffeltest ergab eine bissfeste Konsistenz, während die Glasur nur zu einer oberflächlichen Haftung zu bringen war. Edel dann der Karamelkern, der geschmacklich erstaunlich stark vom Kloßteig abstach. Insgesamt lautete das Urteil: eine eher vollsaftige Angelegenheit, die mehr Anstrengung als Genuss bedeutet. Der Bewertung des kleinen Herrn Duck ist also aus humanoider Sicht nichts Wesentliches hinzuzufügen.



Diese Süßspeisendiät halte ich nicht mehr lange durch. Ich muß wahnsinnig gewesen sein, daß ich mir so was Hirnverbranntes vorgenommen hab'!



# Speis und Trank in Entenhausen<sup>1</sup>

Dass man viel Lebenswichtiges aus dem Studium von Karl Marx und Carl Barks erfahren kann, hat sich herumgesprochen. Aber kann man von den Enten auch kochen lernen? Genauer: lässt sich aus dem, was der amerikanische Zeichner Carl Barks und seine deutsche Übersetzerin Dr. Erika Fuchs ihre Enten kochen und zu sich nehmen ließen, eine gastrosophische Erziehung oder kulinarische Perspektive entwickeln? Ich habe mich zum ersten Mal Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre mit Essen in Entenhausen befasst und will zunächst kurz von diesem Selbstversuch am eigenen Leib berichten.

Am Anfang stand die Faszination, ja im Grunde eine Obsession, wie man sie so radikal wohl nur als Kind ausleben kann, besonders als Kind, dem das eigene Leben in der schwäbischen Provinz unerträglich langweilig und banal, das Leben in Entenhausen dagegen erstrebenswert, weil abwechslungsreich und abenteuerlich erschien – jedenfalls so ungemein verlockend, dass ich erst davon zu träumen und bald auch darüber nachzudenken wagte, ob es möglich sein könnte, irgendwie von dieser Welt in die andere hinüberzuwechseln?

Das Konzept war in der kindlichen Imagination wohl etabliert: unzählig die Märchen, in denen man durch Verzehr eines Wunderkrauts, Einnahme eines Zaubersorbs oder eines magischen Pulvers wie bei Wilhelm Hauffs „Kalif Storch“ oder mittels simplen Dosenspinats wie in E. C. Segars „Popeye“ eine Metamorphose einleitet. Beliebte Hilfsmittel beim Weltenwechsel waren auch Gänge durch Spiegel, das Verfolgen weißer Kaninchen oder das Reiben an Wunderlampen, nicht zu vergessen die jeweils parat zu haltenden Zaubersprüche und –formeln vom „Mutabor!“ bis zu „Shazam!“. Und schließlich liefen im damals noch auf drei Kanäle beschränkten Fernsehen Serien wie „Immer wenn er Pillen nahm“ und „Kleiner König Kalle Wirsch“, die liebevolle Augsburger Puppenkiste-Adaptation des Romans von Tilde Michel, die unentwegt davon erzählten, wie sich durch Einnahme der

richtigen Speisen die Lebensumstände dramatisch verändern ließen.

Wenn man sich mit Hilfe eines Zauberpulvers und einer Zaubersorte also von einem Menschen in einen Storch verwandeln kann, warum dann nicht auch in eine sprechende Ente? Und als solche den Weg nach Entenhausen zu finden, das konnte nicht schwieriger sein als die Reise des Schiffsarztes Lemuel Gulliver nach Laputa und zu den Houyhnhnms oder Nils Holgerssons Expedition mit den Wildgänsen.

Letztlich sind alle diese Metamorphosen natürlich bloße Metaphern fürs Lesen an sich und die uns durch die Literatur gebotene Möglichkeit, mehr als tausend Leben führen zu dürfen ohne mehr als tausend Tode sterben zu müssen. Aber wer ahnt das als Kind schon? Zumal als Kind, das mit den in schwäbischen Antiquariaten reichlich vorrätig gehaltenen Comic-Hinterlassenschaften der Gis aufwuchs. Ein Kind also, das aus den Abenteuern des Superman-Konkurrenten Captain Marvel, den C. C. Beck 1940 für den Fawcett Verlag erfand, zwar wusste, dass „Shazam!“ ein Akronym war, das für „Salomon's Wisdom, Hercules' Strength, Achilles' Courage, Zeus' Power, Atlas' Stamina und Mercury's Speed“ stand, dem verwaisten Zeitungsjungen Billy Batson von einem ägyptischen Magier anvertraut worden war und mit dessen Hilfe Billy sich beliebig in Captain Marvel und wieder zurück verwandeln konnte, ein Kind aber, das von der restlosen Entzauberung der Welt noch nicht ganz überzeugt war.

Jedenfalls nicht überzeugter als jene Kinder heute, die mühelos die meist aus dem Lateinischen abgeleiteten Zaubersorten Harry Potters herunterrattern, vom praktischen „Reparo!“, der zu Bruch Gegangenes wiederherstellt, über den Fesselungszauber „Incarcerus!“ bis zum insbesondere für Literaturkritiker unentbehrlichen „Ridikulus!“, ein Zauberspruch, der lächerlich macht.

Meine Großmutter war Köchin und Kummer gewöhnt. 1906 geboren, hatte sie zwei Weltkriege, eine Revolution

und eine Inflation mitgemacht, ihren Ehemann bei Stalingrad und ihre verbliebenen Illusionen bei einem Erbstreit verloren. Meine berufstätige Mutter und meine Großmutter hatten sich zeit ihres Lebens nie getrennt, sodass die Frage, wer bei wem wohnte, mit der Zeit ebenso unentscheidbar geworden war wie die Frage von Leben oder Tod von Schrödingers Katze. Fürs Kochen war jedenfalls berufsbedingt die Großmutter zuständig, die eine Zeitlang für Theodor Heuss, Carlo Schmid und Hermann Leins, später dann für „die Herren“, wie sie es nannte, von Siemens in der Küche gestanden hatte. Diese Rollenverteilung in meinem Elternhaus entsprach bis aufs Haar der Welt Entenhausens – eine Parallele, über die ich erst im zeitlichen Abstand stutze -, denn auch hier ist Oma Duck die eigentliche Köchin, deren Qualitäten insbesondere der verfressene Knecht Franz Gans zu schätzen weiß, während die städtisch-emanzipierte Daisy Duck zwar häufig beim Backen, aber so gut wie nie am Kochtopf dargestellt wird. Ein Enkel, der aufgrund seiner merkwürdigen Lektüren merkwürdige Speisen forderte und so lange quengelte und nervte, bis man sie ihm vorsetzte, konnte die an Sonderwünsche mäkliger Esser gewohnte Großmutter jedenfalls nicht weiter verblüffen oder aus der Fassung bringen.

Das erste, was ihr Enkel zu essen begehrte, war kein Gericht aus Entenhausen, sondern Wildschwein – natürlich eine Folge der von 1968 an auf Deutsch erscheinenden „Asterix“-Alben, aus denen sich unter anderem erfahren ließ, dass Erdbeeren zur Zubereitung von Miraculix' Zaubertrank zwar nicht unbedingt erforderlich waren, dessen Geschmack aber erheblich verbesserten, Scheinskaldaunen mit Honig wirklich gut mundeten und beim Käsefondue vor allem eines wichtig war: niemals, wirklich niemals ein Stück Brot in den Topf fallen zu lassen.

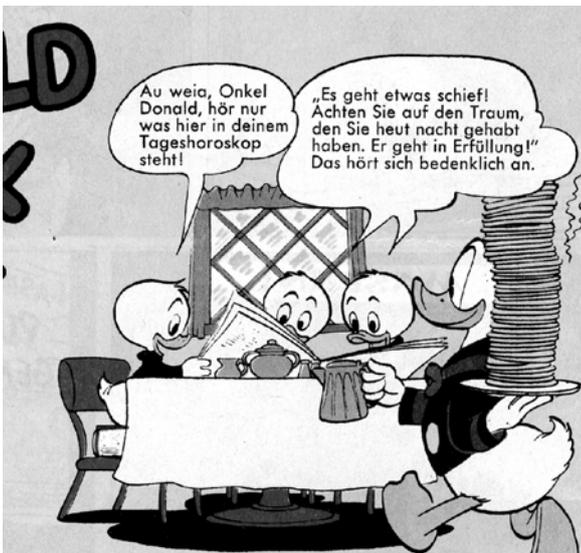
Wildschwein also. Wer beschreibt meine Enttäuschung, als kein ganzes Wildschwein auf den Tisch kam, ja noch nicht einmal ein lausiger Frischling, sondern bloß Wildschweinbraten mit Pfifferlingssoße, ein Gericht, das zwar anders, dem kindlichen Gaumen aber nicht unbedingt besser als gewöhnlicher Schweinebraten schmeckte. Auch die dazu gereichten Beilagen – mit Preiselbeeren gefüllte Birnen, Spätzle, Gurken- und Kartoffelsalat – schienen nicht wirklich dem Geist der „sola scriptura“ von Albert Uderzo und René Goscinny entsprungen. Meine bittere Klage, dass die alles nichts, aber auch gar nichts mit jenen krossen Wildschweinen zu tun habe, die am Ende vom ganzen gallischen Dorf mit Ausnahme des gefesselten Bardens verspeist wurden, ja dieser Braten noch nicht einmal einen Knochen für Idefix enthalte, konterte meine Großmutter mit dem Verweis auf die Größe des heimischen

Backofens, die Unüblichkeit derartiger Portionen im Wildfachhandel sowie die auf meinem Teller zurückgebliebenen Wildschweinbratenreste – alles Gründe, von deren fadenscheinigen Vorgesprochenheit ich tief überzeugt blieb. Ähnliche Szenen werden sich zu jener Zeit an vielen Tischen der Republik zugetragen haben.

Aber mir ging es ja nicht um einen Platz in der gallischen Tafelrunde, sondern um den versuch, durch eine Umstellung des Speiseplans meinen Alltag näher an den der Einwohner Entenhausens zu rücken. Und dafür war von allen Mahlzeiten das Frühstück allemal die Geeignetste, da am wenigsten von den Vorlieben und Gewohnheiten anderer Familienmitglieder abhängig. Auch Donald zeigt sich in mehreren Geschichten von der Bedeutung dieser ersten Mahlzeit des Tages überzeugt. In „Wie du mir, so ich dir“ von 1946<sup>2</sup> sehen wir, wie er sich morgens kurz nach sieben mit verquollenen Augen aus dem Bett quält und für Tick, Trick und Track an den Herd eilt: „Unerlässlich für schulpflichtige Kinder ist ein kräftiges Frühstück! Das hält Leib und Seele zusammen.“



Wie die meisten Amerikaner essen Donald und die Nefen in den zwischen 1943 und 1973 entstandenen Barks-Geschichten am Morgen mit Vorliebe Eier. Zwar muss die Frage, ob es sich bei den Ducks tatsächlich um Amerikaner handelt, ob also Duckburg bzw. Entenhausen in Europa oder in den USA zu situieren ist, trotz aller Bemühungen des wissenschaftlichen Donaldismus als offen gelten, die Frühstücksgewohnheiten der Enten sprechen jedenfalls dafür. Onkel Dagobert verwendet zur Zubereitung seines frugalen Frühstücks in einer 1950 erschienenen Geschichte sogar eine magische Sanduhr, und im gleichen Jahr schildert Barks Donalds Versuch, durch Hühnerzucht reich zu werden, was in der Umbenennung der schönen Stadt Freudensbad in „Rührei“ endet. Bei Tick-Trick und Track offenbar beliebter als Eier waren in großen Stapeln aufgetischte dampfende Pfannkuchen, die Donald in der Geschichte „Das Horoskop“ von 1955 mit einem rätselhaften Kännchen serviert<sup>3</sup>.



Genau so wollte ich auch frühstücken. Aber wer hatte in der Bundesrepublik Anfang der siebziger Jahre schon einmal von Pfannkuchen zum Frühstück gehört? Meine Großmutter gab sich mehr als Mühe, allein die zunächst angebotenen schwäbischen Flädle mit Himbeermarmelade waren von der Form her, insbesondere gerollt, dem Abgebildeten denn doch zu weit entfernt, und so reichlich, dass sich beim besten Willen nicht mehr als zwei Stück davon verdrücken ließen. Außerdem konnte sich in Donalds Könnchen doch unmöglich Marmelade befinden. Ein zweiter Versuch, diesmal mit den der Großmutter durchaus bekannten Crêpes, kam der Form zwar näher, doch waren sie einfach zu flach und entbehrten jener Fluffigkeit, die den Entenhausenern zweifellos eignete. Und die geklärte Butter mit Zitrone, die meine Mutter als Grand-Marnier-Ersatz in einem Milchkännchen dazu reichte, tropfte zwar genau so herunter wie auf der Abbildung, machte das Ganze aber einfach zu fett. Die für ein drittes Experiment zubereiteten Waffeln überzeugten zwar in puncto Form und Konsistenz, doch beharrte der Starrsinn des Lesers darauf, dass Donald und die Neffen eben keine Waffeln, sondern Pfannkuchen frühstückten. Einen vierten Anlauf, diesmal mit einer präzisen Zubereitungsanleitung

in der herrlichen Geschichte „Der große Zerstörer“<sup>4</sup>, weigerte die Großmutter sich in Angriff zu nehmen, weil Büffelbutter ebenso wenig aufzutreiben war wie Wildschweine am Stück.

Ich kann mich nicht erinnern, ob meine Großmutter den Eingangstext der Geschichte gelesen hat: „Da preist man uns die Werke großer Baumeister! Aber was ist das schon gegen die Taten großer Zerstörer? Denn die Weltgeschichte ist eine Geschichte der Zerstörung, und nur die Zerstörer sind unsterblich...“ Was wäre in dieser Frau mit den historischen Erfahrungen einer Deutschen ihres Jahrgangs, desselben Jahrgangs wie Erika Fuchs, wohl dabei vorgegangen?

So oder so, die Güte meiner Großmutter gelangte an ihr Ende, ihren sensationellen Apfelstrudel in Zukunft in einer Pie-Form zu backen, wie sie Daisy und Oma Duck stets zum Auskühlen auf das Fensterbrett stellten. Strudel, rund wie ein gewöhnlicher Apfelkuchen, das überstieg ihre kulinarische Toleranz. Weitere Versuche mit Comic-Küche stießen auf taube Ohren, das Experiment meiner allmählichen Entenwerdung musste als gescheitert gelten.

Patrick Bahners hat die Geschichte „Der große Zerstörer“ in seiner 2001 gehaltenen Laudatio auf Erika Fuchs anlässlich der Verleihung des Roswitha-Preises der Stadt Gandersheim brilliant analysiert<sup>5</sup>: „Ob nun die Wolfsmilch den Wolfshunger stillen soll oder ob die Knacklaute der ‚Kraftnahrung von imposanter Köstlichkeit‘ dem Kauwerkzeugmeister eine Kette von Explosionen im mund ankündigen, immer geben die Wörter vor, Bilder der Dinge zu sein, und verweisen dabei doch nur auf sich selbst, auf die poetische Kraft der Sprache.“

Dass die Sprache und nicht Entenhausen Ziel jenes Eskapismus sein könnte, der mich wie wahrscheinlich viele andere Kinder der damaligen Zeit umtrieb und bis heute umtreibt, ging mir erst sehr viel später auf. Jedenfalls erst viele Jahre, nachdem Nachbarn von einer Reise in die USA eine merkwürdige Packung mit „Pancake“-Teig



und ein Fläschchen Ahornsirup mitbrachten und uns klar wurde, was Donald und Tick, Trick und Track da wirklich zum Frühstück vertilgten. Bis heute allerdings weiß ich mit den mir stets merkwürdig fad erscheinenden Pancakes wenig anzufangen, und mit reichlich Ahornsirup übergossen schmeckt nun wirklich alles – selbst Klaas Klever kann so seine Melone herunterwürgen oder Eitel Friedrich Eidergans, Besitzer eines renommierten Entenhausener Geschäfts für Sportbekleidung, die alten Gamaschen Dagobert Ducks wegen einer verlorenen Wette<sup>6</sup>.



Auf dem Schlussbild von „Weihnachten in Entenhausen“ von 1958 grient Dagobert Duck über beide Backen und bietet Eidergans ein Zweiglein Petersilie zu den Gamaschen an. Dagobert selbst knabbert derweil an einem Stück Geflügel, das zu groß für ein Hühnerbein und zu klein für eine Truthahnkeule scheint. Worum handelt es sich dann? Um ein Gänsebein? Oder nicht doch um eine Entenkeule? Stellen wir diesen furchtbaren Verdacht noch ein wenig zurück und wenden uns erst allgemein dem zu, was Carl Barks und Erika Fuchs in Entenhausen auftischen. Es ist hauptsächlich amerikanische Hausmannskost, wie Henner Löffler in seiner bahnbrechenden Untersuchung „Wie Enten hausen“<sup>7</sup> im Kapitel „Ernährung“ feststellt: „So tut uns die Saga auch Kunde von den Ernährungsgewohnheiten in den USA von der Mitte der vierziger bis in die zweite Hälfte der sechziger Jahre.“ Zu Hause bei Donald Duck kommen Braten und Gemüse auf den Tisch, viel Rohkost und Obst, Kartoffeln und Maiskolben; beliebte Zwischenmahlzeiten sind Sandwiches mit Käse und Wurst. In den Diners, jenen abgekoppelten Eisenbahnwaggons nachempfundenen Imbissbuden, die Familie Duck gerne frequentiert, stehen stets unraisierte und mitunter sogar rauchende (eine Ausnahme in der qualmfreien Welt Entenhausens!) Köche am Grill, die für Donald und die Neffen Hamburger und Hot Dogs zubereiten. Eine in diesem Zusammenhang aufschlussreiche Geschichte ist „Vorsicht Turnierfrosch“<sup>8</sup> von 1949, wo eine Werbetafel in „Dinty's Diner“ „Rossbief mit Kätschap“ anpreist. Donald hat die in diesen Etablissements gebotenen Gerichte satt und

verkündet: „Ich will anständig speisen. In einem Nobel-



lokal“, worauf die Neffen mit einem tadelnden „Na, na!“ reagieren. Für Carl Barks ist gehobene Gastronomie stets ein Ort des Schreckens, sie ruft ein tief verwurzeltes Misstrauen in ihm hervor; allen „Schlemmerlokalen“ in seinen Geschichten haftet der Hautgout des Nepps an. Kellner in diesen Restaurants werden folglich stets als Inbild der Arroganz und des Dünkels gezeichnet, so wie der Maître im „Chez Lukull“.



Die Geschichte der Kulinarik Entenhausens ist von Beginn an eine Geschichte des Lebens im Kapitalismus. In „Weihnachten auf dem Bärenberg“ von 1947<sup>9</sup>, der allerersten Geschichte, in der Barks Dagobert Duck auftreten lässt, wird der Kühlschrank des Milliardärs beschrieben,



in dem sich all die Köstlichkeiten türmen, von denen Donald und die Neffen nur träumen können: Hummer und Rinderfilet finden sich darin ebenso wie Kaviar. Frochschenkel und Kaviar sind denn auch die in zahlreichen Geschichten thematisierten Statussymbole des Reichtums und Erfolgs. Die verwöhnten Olympioniken Entenhausens beklagen sich, wenn sie keinen Kaviar vorgesetzt bekommen, sondern die berühmte schwarze Suppe Spartas löffeln sollen, die Wunderkräfte verleiht<sup>10</sup>.



Was auffällig fehlt, ist die Getränkekarte – selbst zu edelsten Speisen werden in Entenhausen nur Wasser, Tee oder Kaffee gereicht, keine Spur von Champagner, Bier, Burgunder und Bordeaux, Chablis, Riesling oder Sancerre. Alkohol blieb für die Enten tabu, eine Konzession Barks' an die strikte Zensur. Doch angesichts der 1963 von Barks im Bild festgehaltenen Folgen des übermäßigen Konsums einer Limonade namens „Blubberlutsch“<sup>11</sup> darf bezweifelt werden, ob Blubberlutsch wirklich alkoholfrei ist.



Eisdielen zählen zu den bevorzugten Aufenthaltsorten der Neffen. Sie sind der vielleicht demokratischste Ort Entenhausens; bei Bananensplits, Sodas und mitunter gigantisch anmutenden Eisbechern mit Sahnegebirgen mischen sich alle sozialen Schichten der Einwohnerschaft und wird für einen Moment jenes eiserne kulinarische Gesetz außer Kraft gesetzt, das den Alltag der Enten bestimmt: Du bist, was du isst. Entenhausen ist alles andere als ein Schlaraffenland, in dem einem die gebratenen Täubchen in den Mund fliegen - es sei denn, man hieße Gustav Gans, jener vom Glück verfolgte unerträgliche Erpel, auf dessen Einkaufsliste in „Eine peinliche Enthüllung“<sup>12</sup> von 1951 „1 Dutzend Eier, 1 Brot, Schweinebraten, Apfelkuchen, 1 Viertel Sahne und eine Hüpfstelze“ stehen, und dem all dies im Verlauf eines Spaziergangs buchstäblich in den Schoß fällt.



Anders als der Glückspilz Gustav Gans muss der Pechvogel Donald um sein und der Neffen täglich Brot arbeiten, ja überhaupt ist die gähnende Leer in seiner Speisekammer, in der sich oft nur noch Spinnweben und eine Dose Bohnen finden, neben dem Stapel unbeglichener Rechnungen einer der Hauptauslöser für Donald, sich nach einem Job umzusehen. Unter den zahllosen Tätigkeiten, denen Donald im Verlauf der Saga nachgeht, finden sich unter anderem der Kulinarik affine Berufe wie Bäcker, Milchmann, Popcornverkäufer, Dorschfischer, Schneebesenvertreter, Arbeiter in einer Margarinefabrik, Eismann, Fischzuchtfachmann für eine Lachsbrutanstalt, Händler für Rentierbutter oder „Vorführer“ für eine neue Art Mehl („Es ist von den Duck'schen Kunstmühlen entwickelt worden.



Man kann damit alles backen“, erläutert Onkel Dagobert in „Das Wundermehl“ aus dem Jahr 1953. „Deine Aufgabe besteht darin, dass du unsere Kundschaft besuchst und damit etwas vorbäckst – vom Brötchen bis zu Salzburger Nockerln.“) Gleich mehrere Geschichten zeigen Donalds Versuche, als Froschzüchter ans große Geld zu kommen: „Kleine Frösche sind eines Tages große Frösche. Und große Frösche haben fette Schenkel. Und für fette Schenkel bekommt man in Feinschmeckerlokalen fette Preise.“<sup>13</sup>



Diese Logik von Speis und Trank im Kapitalismus hämmert Barks seinen Lesern Geschichte um Geschichte unerbittlich ein. Hunger ist in der Welt des durch die Erfahrung der Weltwirtschaftskrise mehr gezeichneten als geprägten Carl Barks stets reale Gegenwart: in „Weihnachten für Kummersdorf“ von 1951 durchwühlen Kinder jenes Entenhausener Elendsquartiers Mülltonnen auf der Suche nach Essbarem<sup>14</sup>.



Kann Donald wirklich selbst kochen? Es gibt unzählige Frühstücksszenen, selten aber wird Donald einmal bei der Zubereitung von Hauptmahlzeiten für sich und die Neffen gezeigt. Eine für die Ernährungsgewohnheiten der Enten zentrale Geschichte ist die im Original 1955 veröffentlichte „Gute Vorsätze“<sup>15</sup>. Wie so oft geht es um eine Wette, die dem Verlierer einen ganzen Monat lang den Abwasch aufbürdet. Donald und die Neffen fassen für das neue Jahr gute Vorsätze. „Streit gibt es bei uns am meisten wegen des Essens“, überlegt

Donald und beschließt, eine Woche lang ausschließlich zu kochen, was die Kinder gern essen. „Am liebsten mögen sie Süßspeisen, Backwerk und Näschereien. Es sei ... eine Woche lang werde ich nur diese Kost auf den Tisch bringen.“ Auch Tick, Trick und Track erkennen den Speiseplan als Hauptquell allen häuslichen Ärgers, fassen aber genau den gegenteiligen Vorsatz: „Wir nehmen uns also vor, nur das zu essen, was Onkel Donald für gesund und bekömmlich hält. Ja, preiswerte Kartoffeln, gesundes Schwarzbrot und Vitamin-Spinat.“



Die Komik, die Barks aus diesem Szenario zieht, ist beträchtlich. „Wie findest du rohe Rüben auf Salat?“ fragt ein Rohkost mampfender Neffe den anderen. Dessen Miene ist ein Bild veganischen Jammers: „Immer noch besser als gehackter Wirsing mit Sellerie.“ Donald liegen derweil die „Nusschaumküsse“ und „Kartoffelklöße mit Karamelfüllung und Bananencreme“ buchstäblich quer im Hals, sodass er sich die Süßspeisen in einer eigenartigen Geste der Selbst-Stopfung



die Speiseröhre hinunterschieben muss. Der eindrucklichste Beleg für Donalds Kochkünste findet sich „Die Posten-Prüfung“ aus dem Jahr 1963<sup>16</sup>, einer Geschichte, in der Donald den „Felddiensthund“ Spurobold seiner im Fähnlein Fieselschweif engagierten Neffen durch den

„Duft köstlicher Speisen“ auf Abwege zu führen versucht. Um Spurobolds Eignungstest zu torpedieren, zaubert Donald auf einem Gartengrill im Handumdrehen Köstlichkeiten wie „gebratene Rebhuhnbrüstchen“ und „knusprige Kalbshaxen mit Kräutertunke“, um schließlich mit seiner letzten perfiden Spezialität den Hund zu verlocken: „Komm schon, du Perle aller Pinscher! Wie wär’s mit Masthähnchen auf Zigeunerart? Delikat!“ Spurobold erliegt der Versuchung nicht, anders hingegen der „Generalfeldmeister“ des Fähnleins Fieselschweif, der Donald bescheinigt: „Wer es auch ist, kochen kann er!“



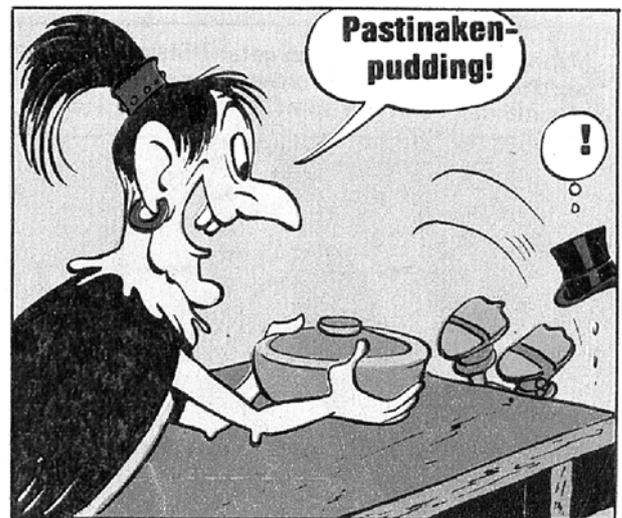
Meisterleistung von Erika Fuchs: „Morchelmarmelade“, „Rhabarbermus mit Buttermilch und Gurkensud“,



Im scharfem Kontrast zu solch bürgerlichen Gerichten steht, was Dagobert Ducks Kollegen im Klub der Milliardäre tafeln<sup>17</sup>.



„Sauerbraten, leicht geschwefelt, mit Sirupsoße“, „Frikassee vom Jungfasan mit Zucker und Zimt“, „Torftörtchen mit reinem Tran“ und schließlich der unter Donaldisten zum Synonym allen kulinarischen Grauens gewordene „Pastinakenpudding“.



Dagobert Duck selbst hingegen als Feinschmecker zu bezeichnen, wäre angesichts seiner sprichwörtlichen Knauserigkeit sicherlich verfehlt. Genau diesem Irrtum („So einer isst nur das Feinste vom Feinen“) aber sitzen die Harpyien auf, die Dagobert in der 1955 erstveröffentlichten Erzählung „Das goldene Vlies“<sup>18</sup> entführen, um von dem vermeintlichen Gourmet ihren seit Jahrtausenden schwelenden Streit schlichten zu lassen, wer von ihnen die beste Köchin sei. Was Dagobert aufgetischt bekommt, ist eine übersetzerische

Tapfer würgt Dagobert in Colchis die pürierten Pastinaken herunter, kommt er doch nur so an das goldene

Vlies, aus dem er sich einen neuen Anzug schneiden lassen möchte. Diese Kopplung von Essen und Erwerbsstreben ist in den besseren Kreisen Entenhausens nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Franz Gans, Donald Duck, Tick, Trick und Track und Gustav Gans essen aus schierer Lust bis an die Grenze zur Völlerei, die saturierte High Society der Stadt hingegen denkt auch bei Tisch stets an Taler. So sinnfroh Stauen des Stadtgründers Emil Erpel diesen in Pilgervätergeste mit Maiskolben in den



ausgestreckten Händen darstellen<sup>19</sup>, lässt Barks doch nie einen Zweifel daran, das Entenhausen ebenso wenig wie New York oder Los Angeles ein Ort der unbeschweren Gourmandise ist. Und die Gesetze des unentwegt expandierenden Entenhausens herrschen überall – sogar im Weltraum. In einer seiner schönsten, weil komplexesten Geschichten, „Die Insel im All“ aus dem Jahr 1959<sup>20</sup>, erzählt Barks die Entdeckung Amerikas noch einmal neu im futuristischen Kostüm: die Enten stoßen auf einen nahezu kahlen Planetoiden im Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter, bewohnt



von indianerähnlichen Gnomen, deren einzige Nahrungsmittel Vogeleier sind. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein zweiter Planetoid, ein wahrer Garten Eden, auf dem prächtiges Obst und Gemüse gedeihen und Fische im Überfluss zu finden sind. Dagobert, Donald und die Neffen vertreiben durch Pistolenschüsse die Vögel und zerstören damit die Existenzgrundlage der Einheimischen. Barks hat diesen Topos der imperialistischen Zerstörung natürlicher Paradiese häufig durchgespielt – ob in Atlantis oder auf der idyllischen Insel Coca Bola in „Segelregatta in der Südsee“, wo Gustav Gans den durch die Gesetze der Gastfreundschaft zur Freigiebigkeit verpflichteten Insulanern „die Federn vom Kopf frisst“, wie Frank Schätzing in seinen Kommentaren zu „Die tollkühnen Abenteuer der Ducks auf hoher See“<sup>21</sup> schreibt. In „Die Insel im All“ zeigt Onkel Dagobert, der die teure Weltraumexpedition eigentlich auf der Suche nach einem sicheren Versteck für sein Geld antrat, ausnahmsweise ein weiches Herz und spannt mit Hilfe seines Raumschiffs ein Seil, das den Bewohnern die Übersiedlung ins Paradies ermöglicht. Der Preis für die gute Tat ist allerdings, dass man nicht ohne Tankstopp an der Raumstation „Freundschaft 2“ zur Erde zurückkehren kann.

Und dort herrscht das unerbittliche Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden, wie die Preistafel hinter dem mit einer Kippe im Mundwinkel dargestellten Short-ordercook deutlich macht: „Warme Würstchen einfach“ kosten 7000, „mit Senf“ 8000 Taler, „Limonade einfach“ 5000, „mit Strohhalm“ 6000 Taler. Donald fragt Dagobert, ob er sein Geld immer noch auf die Himmelsinsel bringen wolle, worauf er Erbonkel erwidert: „Wenn ich unsere Zeche bezahlt habe, stehen mir kaum noch nennenswerte Geldbeträge zur Verfügung.“



Umgekehrt weiß Dagobert aber auch, die Regeln von Angebot und Nachfrage zu seinen Gunsten zu nutzen. In „Geld fällt vom Himmel“ (1950)<sup>22</sup> wird er als „Ökonomierat“ und Betreiber eines ausgedehnten landwirtschaftlichen Guts dargestellt. Als eine Windhose das in seinem Geldspeicher angesammelte Vermögen über das ganze Land verstreut und jeden Einwohner Entenhausens über Nacht zum Millionär macht, reagiert Dagobert gelassen: „Na und? Wenn ich hier bleibe und weiter meinen Kohl baue, kriege ich es schon wieder.“ Die untypisch para-

belhaft gehaltene Erzählung lässt Dagobert recht behalten, denn am Ende verkauft er



seinen Kohl für 2.000.000 Taler das Pfund, und in einer Welt, in der jeder Millionär und jede Erwerbstätigkeit zum Erliegen gekommen ist, zwingt der schiere Hunger die Neureichen, die alte Vermögensverteilung wieder herzustellen.

Bleibt abschließend und durchaus widerstrebend ein heikles Thema anzusprechen und einem Verdacht nachzugehen, der sich mir beim wiederholten Studium des Barks'schen Œuvres nachdrücklich aufgedrängt hat. Ich bin keineswegs der Erste, der diesen Verdacht hegt – er geistert nahezu von Beginn an durch die Sekundärliteratur zu Entenhausen und liegt wie ein dunkler Schatten über der pulsierenden Großstadt mit Dagobert Ducks Geldspeicher in ihrem Zentrum und Oma Ducks Farm am Rand: der Verdacht des Kannibalismus.

Essen Enten Enten?

Man hat versucht, die unzähligen Geflügelkarkassen in den Geschichten samt und sonders zu Truthähnen zu erklären. Tatsächlich besaß Carl Barks ein Faible für Truthahn, nicht wenige Erzählungen handeln vom Versuch Donalds, trotz der notorischen Ebbe in seinem Portemonnaie einen solchen zu Thanksgiving und Weihnachten auf den Tisch zu bringen. Aber mindestens ebenso häufig ist von Weihnachtsgänsen die Rede, und auch gebratene Hühner und von der Größe her verdächtig zwischen Huhn und Gans anzusiedelndes Geflügel taucht in vielen Geschichten auf.

Warum bricht Donald in Schweiß aus, als er seinen Neffen ein „gebratenes Hähnchen“ auftischt?<sup>23</sup>

Gern ließe ich mich davon überzeugen, es könnte plausible Erklärungen dafür geben, dass die Entengeschichten nirgendwo sonst in der westlichen Welt so populär wurden wie im Westdeutschland



der fünfziger bis siebziger Jahre als die instinktive Ahnung der kindlichen Leser, dass ihre Welt und die von Tick-Trick und Track ein Geheimnis verbindet, ein ähnlich grauenhaftes und tabuisiertes wie die deutsche Nazi-Vergangenheit. Ich habe nur noch keine bessere Erklärung gehört.

<sup>1</sup> erschienen in „Cotta's kulinarischer Almanach No. 14“, Hg. Erwin Seitz, 2007: Klett-Cotta Stuttgart. Fußnoten und Bildauswahl von der DD-Redaktion

<sup>2</sup> Wie du mir, so ich dir, WDC 72, MM 21/78

<sup>3</sup> Das Horoskop, WDC 182, TGDD 16

<sup>4</sup> Der große Zerstörer, WDC 264, TGDD 34

<sup>5</sup> Patrick Bahners: Laudatio auf Dr. Erika Fuchs, DER DONALDIST 115, S. 12 ff

<sup>6</sup> Weihnachten in Entenhausen, Christmas Parade 9 (1958), TGDD 52

<sup>7</sup> Henner Löffler: Wie Enten hausen, 2004: C. H. Beck, München

<sup>8</sup> Vorsicht Turnierfrosch!, WDC 108, TGDD 129

<sup>9</sup> Weihnachten auf dem Bärenberg, auch: Die Mutprobe, FC 178, TGDD 43

<sup>10</sup> Das olympische Feuer, WDC 286, TGDD 63

<sup>11</sup> Blubberlutsch, WDC 282, TGDD 59

<sup>12</sup> Eine peinliche Enthüllung, WDC 140, TGDD 118

<sup>13</sup> Die Froschfarm, WDC 236, TGDD 34

<sup>14</sup> Weihnachten für Kummersdorf, FC 367, KA 6

<sup>15</sup> Gute Vorsätze, WDC 185, TGDD 90

<sup>16</sup> Die Posten-Prüfung, WDC 276, TGDD 76

<sup>17</sup> Ein poetisches Weihnachtsfest, Christmas Parade 26 (1959), TGDD 84

<sup>18</sup> Das goldene Vlies, U\$ 12, TGDD 77

<sup>19</sup> z.B. in Der reichste Mann der Welt, WDC 138, TGDD 11

<sup>20</sup> Die Insel im All, U\$ 29, TGDD 49

<sup>21</sup> Frank Schätzing: Die tollkühnen Abenteuer der Ducks auf hoher See. 2006: mare bibliothek

<sup>22</sup> Geld fällt vom Himmel, WDC 126, TGDD 10

<sup>23</sup> One-Pager aus FC 199, MM 52/91

# JUBELTAG FÜR DEN BREMER STAMMTISCH

Von Johannes Janz junior dem Älteren

und mit jedem G.A.S.T. ,

Freitag, der 13 im Juli, machte ihn möglich: Der 100ste Bremer Stammtisch fiel auf einen Doppelgeburtstag der heimischen donaldischen Massen.



$3 \cdot 13 + x$   $x$

10 mal 10 Bremer Stammtische: welch imposanter Beweis für die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems! Die O.B.S.T.



feierten unterstützt durch ihre S.A.L.A.T.



der zu diesem Anlass geladen und angereist war; bis spät in die Nacht hinein.



Wie es an einem solchen Tag nicht anders zu erwarten war, hatte sich das Wetter mittags besonnen und die Festlichkeiten konnten bei schönstem Sommerwetter stattfinden.



Von heißem Huhn über warme Wurst bis zu kaltem Käse, war alles im kulinarischen Angebot, selbstverständlich wurden auch Backpflaumen zur Hebung der Stimmung gereicht. Von einer dem Bremer Stammtisch eng verbundenen donaldischen Größe wurden Ansichtsexemplare des neuen DD in das Jubelhaus geschickt und dort mit großem Beifall begrüßt.

## Stiftung Entenhausener Kurier

(o.N.), 1. Jg. 2007, 18.10.2007. Reduckteur: Moara C. Eiden.

### Klage 1 an die D.O.N.A.L.D.

Wenn es denn der Wahrheitsfindung dienstlich ist. Wölf hat das Wort: "Mandant Moara Christof Eiden klagt auf umgehende ersatzlose Auflösung des Titels "Eiden", der vom Ehrenmitgliedsausschuß nach Eiden, auf dem Kongreß der D.O.N.A.L.D. 2000, vergeben wurde. Mandant Eiden hängt dem christlichen Glauben an, der ausdrücklich auf die Gefahr von Sprüchen, Titeln und Banne hinweist. Mein Mandant glaubt daran, daß er durch die Verleihung des Titels gegen seinen Willen an eine Person gebunden wird.

Da mein Mandant 1. zwischen 1995 und 1997 von dieser betitelten Person (hier einfachhalber die Person genannt) in illegaler Scheinselbstständigkeit beschäftigt wurde, und 2. von dieser Person in seinem Urheberrecht mißachtet wird, stellt die Verleihung des Titels eine besondere seelische Grausamkeit dar.

Mandant Eiden weist darauf hin, daß nach seinem christlichen Glauben der Titel ihn 1. in seiner Arbeit als Retter beeinträchtigt und 2. ein Zusammenhang zwischen ihm und dem Wetter besteht. Der Mandant, ehemaliger Student des Regenmachens, weist darauf hin, daß Aussprüche, Titel und Banne gegen den Willen des Betroffenen Auswirkungen auf Wetter und Katastrophen haben können. Unter Umständen mit Todesfolgen.

Der Mandant ruft alle Donaldisten, ob MdD oder nicht MdD, "Der Donaldist"-Leser und brett-Besucher auf, sich für die Freiheit von einfachen Gläubigen vor der D.O.N.A.L.D. einzusetzen. Als unabhängige Fachmeinung akzeptiert mein Mandant nur die dreifache Anfrage an 1. Zentrale(n) aller orthodoxen Christenkirchen, 2. Tempel aller buddhistischen Schulen, 3. (noch von Mandant zu benennen). Zitat Mandant: "Ich hoffe ihr müßt nie verstehen, daß auch der kleinste Verstoß gegen den eigenen Glauben Tote nach sich ziehen kann." "

### Klage 2 an die D.O.N.A.L.D.

Auch wenn es der Wahrheitsfindung nur dienlich ist. Wölf hat das Wort: "Neben den in Klage 1 geschilderten Vorfällen zwischen meinem Mandanten und der Person kam es bei Drucklegung des "Who's who in Entenhausen" im Frühling 1997 zum Bruch der donaldistischen Satzung als die Person das gültige mündliche Versprechen der gemeinsamen Verfassung des Buches verwarf und sich illegalerweise als einziger Autor des Buches ausgab.

Bruch der Satzung der D.O.N.A.L.D. weil: 1. undonaldistisches Verhalten - Überführung ehrenamtlicher und symbolisch bezahlter Facharbeit im, der D.O.N.A.L.D.-Satzung seit Gründung verpflichtetem Verlag Quackenpress in "Ghostwriting" (Geistschreiben) zur persönlichen Steigerung des Ansehens in der archäologischen Gesellschaft D.O.N.A.L.D.. Dies geschah gegen den Willen des Mandanten und in Verletzung aller gültigen Verträge und Urheberrechte; 2. Diebstahl geistigen Eigentums (von der Satzung nicht gedeckt).

Mein Mandant weist darauf hin, daß im Falle "Eiden" wie "Quackenpress Verlag" gleichfalls sein Verweis bzgl. Regenmachens und dreifache Anfrage an gelistete Stellen gilt. Klage an D.O.N.A.L.D., Person die Verwendung des Titels "Quackenpress Verlag" zu untersagen."

### Anhang zu den Klagen

"Mandant klagt dreifach vor D.O.N.A.L.D. und untergeordneten Kammern, Mitgliederversammlung (Kongreß) und abzuhaltender natürlicher Mitgliederwahl per Brief an zu bestimmenden unabhängigen Notar. Die beiden Klagen werden eingereicht von Moara Christof Eiden, Quackenpress Verlag. Nachtrag: Die vormalige Identifikation "white monday" des Mandanten wurde inzwischen ersatzlos und ohne Nachfolge aufgelöst. gez. Wölf, bestellter Rechtssprecher."

### Nachbemerkungen zu den Klagen

Meine Aussagen zu den beiden Rechtsfällen sind auch im Detail mein voller Ernst und keinesfalls ironisch gemeint.

Zu Klage 1: Gegenstand der Klage ist der an verschiedenen Stellen mal als E.I.D.E.N., mal als E.I.D.D.E.N. erwähnte Titel. Ausgeschrieben: einziger Inkassowart der D.O.N.A.L.D., ehrenhalber und nichtwiderruflich.

Zwischen 1995 und 1997 liegt ein Zeitraum, in dem ich das Inkassobüro Johannes' (D.O.N.A.L.D., Der Donaldist, Sonderhefte, Mahnverfahren, Inkassodienst) ausgeführt habe. Dies geschah als MdD in Form freier, symbolisch bezahlter Mitarbeit für MdD Johannes per Rechnung, war kein Geheimnis, sondern im internen Kreise allen bekannt.

Die Verantwortlichen für die Verleihung des Ehrentitels sollen sich beraten und den Titel umgehend ersatzlos auflösen. Die Stellen Kassenwart und Reduktion DDSH hätten schon nach dem Zensurfall Kalender 1994-95 (siehe dort und DD) neu besetzt werden müssen. Neben den - unbestreitbaren - Arbeitsanteilen der Person in der D.O.N.A.L.D. wiegen die Verstöße im Zensurfall DDSH Kalender 1994-95 und im Fall DDSH allgemein (Reduktion Barks Library/ Einzelbände) 1996-1999 so schwer, daß auf eine Auszeichnung der Amtszeit verzichtet werden muß. Ohne Titel zu leben ist nicht verkehrt und es bleibt doch noch Zeit von vorne zu beginnen.

Zu Klage 2: Quackenpress habe ich 1991 als nichtkommerziellen und realen Familienbetrieb der D.O.N.A.L.D. gegründet. In den ersten Veröffentlichungen, Kalender 1992-1993 und 1993-1994, firmiere ich nur als Herausgeber und habe in Vorwort, Abbildungs- und Quellennachweis alle Beteiligten an den Werken genannt.

Ich bitte die Organisation in der Frage Titel Quackenpress zu meinen Gunsten zu entscheiden. Bis zum Erscheinen dieses DD ist der symbolische und hinfällige (!) Kaufpreis von 113,- DM zurückerstattet.

Vorbehalt im Donaldismus: Ich habe außer dem Donaldismus (bisher) kein Studium abgeschlossen und die (anfängliche) Naivität wandelte sich schon bald zur bedrückenden Lebenskrise.

Ich hoffe, ich habe an dieser Stelle ausführlich und erschöpfend Bericht erstattet. Ich habe versucht mit gebotener Härte aber auch Fairness auszusagen. Die an anderer Stelle gegen mich vorgebrachten Anwürfe der "persönlichen

Animosität" oder des privaten Belangs sind nicht stimmig. Ich erwarte eine angemessene Bearbeitung meiner Klagen durch die Organisation, insbesondere im Falle von Klage 1.

Vorbehalt im Allgemeinen: da ich als Donaldist eine grundlegende Zwiespältigkeit mit nur chaotischen Klubs und Klubs im Allgemeinen empfinde, strebe ich eine Mitgliedschaft in der D.O.N.A.L.D. nur in der dezidierten Form als MdD noV : MdD nicht ohne Vorbehalt, an.

Versichere hiermit, niemals ein Amt in der Organisation anzustreben. Davon abgesehen: Ich sehe es als meine donaldistische Pflicht an, alle von mir begonnenen und nicht zur Zufriedenheit beendeten Themen aufzuarbeiten:

~ Serie "Fuchs-Korrespondenz" mit

Nachbemerkungen in Folge im DD ab 2008f.,

~ Artikel zum Thema "Der Stammbaum der Ducks" (neue Forschungsergebnisse als offene Quelle und Kritik des Unwerks von ?Bahners, Grote, Platthaus) im DD,

~ Ahnengalerie (korrigierte Fassung) und Bastelsatz für einen Stammbaum mit den Verwandten aus eben allen Quellen,

~ Who's who (Korrekturliste) (alle weiteren persönlichen Erlöse aus dieser Kollektivpublikation mit Grote und Platthaus - weitere Auflagen/ Übersetzungen - sind mittlerweile den Kinderschutzverbänden BRD, A, CH überschrieben).

Wider die Vetternwirtschaft in D.O.N.A.L.D.

Die Verteilung der Aufgaben innerhalb der D.O.N.A.L.D. scheint weiter fortzuschreiten.

Eine bezahlte Mitarbeit innerhalb der Organisation sollte der absolute Ausnahmefall bleiben. Im Zweifelsfalle muß das Amt/ die Ämter neu besetzt werden.

Wenn von der Organisation aus bezahlte Stellen eingerichtet werden, z.B. für das Erika Fuchs Haus (Museumsdiener), in Form einer Zivildienststelle/ FSJ in der D.O.N.A.L.D. (Fuchs-Textrecherchen) oder einer Reduktion zu Ehapa (Reduktionen z.B.: Lektorate, Duckumentationen/ Bibliographien, Recherchen, Einzelbände, Reihen) sollte die Besetzung der Posten künftig zwingend per MV entschieden werden um Vettern- oder Onkelwirtschaft vorzubeugen.

Die maximale Dauer für gewählte Ämter sollte als Zusatz zur Satzung auf sieben Jahre festgelegt werden. Mit anderen Worten: hatte jemand sieben Jahre eine Reduktion inne bzw. hat sie geleitet, hat er seine Ausbildung abgeschlossen und kann - muß bei geeigneten jüngeren Kandidaten - das Feld für den nächsten räumen. Damit hätten wir nebenbei die Verankerung des Donaldismus in Ausbildung und Bildung und die Ausbildung des Nachwuchses geregelt.

Die Vergabe von regulären, vor Kündigung geschützten festen Stellen, ist davon natürlich unbenommen (Bsp. Museumsdiener). In keinem Falle fordere ich hier etwas, das ich selbst in Anspruch nehmen will. Bringe meine Vorschläge vor, da - abgesehen von den versorgten akademischen Donaldisten - es immer wieder Talente gibt, die die Förderung von Seiten der Organisation verdienen.

Zum Kern der Organisation: Um Interessenskonflikten und Vermischungen von Zuständigkeiten vorzubeugen, sollte das Amt Kasse mindestens in Kasse Organisation und Kasse Zentralorgan aufgespalten werden. Eine weitere Abspaltung z.B. der Kasse DDSH erscheint sinnvoll. Querfinanzierungen der verschiedenen Bereiche sind zwar üblich und durchaus wünschenswert, werden aber mit jeweils einzelnen Stellen besser duckumentiert und legitimiert.

Da mit manchen Stellen ein doch enormer Arbeitsaufwand einhergeht ist eine Aufteilung verschiedener Bereiche auch aus diesem Grund angesagt. Die Unterteilung in Abodienst und Dienst Nachbestellungen ist ein Beispiel dafür.

Ähnliche Ämter (z.B. verschiedene Kassen) sollten nicht von denselben Personen ausgeführt werden. Müssen bei Kandidatenmangel Ämterhäufungen hingenommen werden, so nur in einem Haus, also z.B. Kasse DDSH und Nachbestellungen aber nicht Kasse DDSH und Kasse DD oder Kasse DD und Kasse Organisation.

Der (die) Präsident(e)n sollten als zentrale(s) A(e)mt(er) keine Kasse, nicht die BKA, die Justizstelle oder die MifüMi leiten. Die Leitung der Organisation sollte ohne beigeordnete Reduckteure auch keinen DD herausgeben. Die Leitung sollte im Besonderen ein Garant der Neutralität und ein kluger Schlichter/ eine kluge Schiedsstelle in allen Streitfällen sein.

Vetternwirtschaft 1/2duckt.: => zu den beiden sog. Präsidenten 1/2duckt.: Durchsage an dieser Stelle an die beiden Präsidenten: Wo bleibt eure Stellungnahme zu meinen Klagen und wiederholten Anschreiben? ~-> Wenn ihr dazu nichts zu sagen habt, bitte ich euch, daß Amt weiterzugeben. ==> Das neu zu besetzende Amt Reduktion DDSH fällt dem üblichen Turnus nach an das Ducktorium zurück, möglichst mit Beisitzung der beiden anderen Reduckteure.

Vetternwirtschaft kassen (III): -> zum neuen, erwarteten, sog. Kassenwart (III): Leite er meine Meldungen bitte an die BKA weiter. Halte er seine Kassen I DD/ II DDSH zusammen. ~-> Trenne er sich bitte von der Kasse III Organisation zugunsten des nächsten Donaldisten.

Zensur der beiden Anonymous 1 und 2, in: schwarzes Brett: => die für Zensur auf dem schwarzen Brett, in: donald.org, verantwortlichen beiden Anonymous 1 und 2, MdDs, kehren bitte um. NIEMALS MEHR ZENSUR!  
Anonymous 3 Abkehr von der FDGO: -> Besinne sich das MdD auf seine angenommene Arbeit. ~-> Der rechtmäßige Inhaber des Titels ist der letzte, altbekannte im Amt.

Periode des Schandtitels nach Anonymous 4: -> der für Schandtitel an Bankier der Schandbank verantwortliche Anonymous 4, MdD, EMA kehre bitte um.

Periode der Schandbank nach Anonymous 5: -> der für Schandbank, sog. Deutsche Bank verantwortliche Anonymous 5, ?MdD, kehre bitte um.

Ausblick

Beteiligt Euch zahlreich an der Diskussion. Dies ist kein persönlicher oder privater Streitfall. Ich habe meinem vormaligen Geschäftspartner mittlerweile ein faires außergerichtliches Angebot auf Einigung gemacht. Dies ist leider ein Präzedenzfall des Donaldismus im deutschsprachigen Raum. Es geht mir um die gute Sache, den Donaldismus. Ich war Zeit meines Lebens in der D.O.N.A.L.D., begeistert von den Grundgedanken und von der

vorbildlichen Demokratie in Miniatur (hier Ausnahme: Wahl zum EMA 1994/ 1995). Wenn die Länder BRD und Österreich im Besonderen, der unabhängige Staat Schweiz nachrangig im Punkte Bankgeheimnis, erkennbare und sehr bittere Mängel nicht verbergen können, sollten sich alle MdD und alle Donaldistinnen und Donaldisten aufgefordert fühlen, für alle gute Vorschläge zu machen.

Vergeßt bitte nicht den gebotenen Anspruch. Donaldismus ist bei weitem nicht wertneutral sondern eine ganz Sammlung von Werten. Wollen wir uns der Bedeutung des Verlagshauses und der Kinderstiftung Petersens würdig erweisen oder nicht würdig erweisen? Ein entfernt verwandter Verlag bzw. eine zumindest halbwegs assoziierte freie Stiftung zum Zwecke der donaldistischen Wissenschaft sind wir inzwischen so oder so (vgl.

Red. DDSH: Barks Library). Ich danke hier allen Donaldistinnen und Donaldisten für Ihre Arbeiten. Entschuldigt mich bitte bei den Leuten. Danke an alle im Verlag für die Zusammenarbeit. Danke an alle die Texte und Leserbriefe im DD veröffentlicht haben, für Eure unentgeltliche Arbeit auf die sich Journalisten im deutschsprachigen Raum beziehen. Dank an die D.O.N.A.L.D. als großer Pott (Kahn), daß Ihr mich größtenteils fair behandelt und mir so viele Fragen beantwortet habt. Dank an Euch, daß Ihr Vertrauen zu mir hattet, auch im Falle des Einstieg in's Verlagsgeschäft (ordentlich verbürgerter, bezahlter Donaldismus). linke Hand auf 11 Uhr (Pfeifsignal)  
Duck auf  
verbleibe  
Moara

## Quellen

~~ Carl Barks: DD 126 b: Walt Disney - Donald Duck - officer for a day, Einzelseite, . > D.O.N.A.L.D. Kalender 1992-1993, 6. Jg., DDSH 26, 1991, S. 100. >> DD 55, DDSH 21. Anm.: Bleistiftentwurf zum Titelbild DD 126, abgelehnte Fassung. Nicht inhaltsgleich mit Titelbild DD 126 a, > MM 12/72, DDSH 21 (in DDSH 21 irrtümlich als nicht von Barks bezeichnet).

~~ Carl Barks: Duck family tree, Einzelseite, . > D.O.N.A.L.D. Kalender 1993-1994, 7. Jg., DDSH 29, 1992, S. 110/ 111, dt. Erstveröffentlichung, Abb.: CBL. Anm.: Erwähnung der Familien Old "Scotty" Mc Duck und Grandma Duck., sog. Nebenlinie Donald Ducks.

~~ George Bain: Celtic Art - spirals / The Methods of Construction: Book III - Spirals. / spirals from ancient british and pictish celtic art and the mss of kells, lindisfarne, durrow and st. chad. W. MacLellan (Embryo) Ltd., Glasgow; first published 1944; revised Mini Book Edition, (c) 1982 George Bain Executors; printed by Artisan Print; ISBN 0 85335 168 6. Annotation: Book III of six elementary textbooks on the methods of construction of the pictish shool of celtic art. 1. Knotwork Borders. 2. Knotwork Panels. 3. Spirals 4. Key Patterns. 5. Lettering. 6. Zoomorphics .

## Chronologie der Fehlleistungen

a) Posten in der Bewegung:

- Reduktion Brettspiel WdD : Warenhaus der D.O.N.A.L.D.,
- beisitzende Reduktion DDSH: Kalender 1994 - 1995,
- EMA : Ehrenmitgliedsausschuß 1994/ 1995,
- Inkassobüro D.O.N.A.L.D./ DD/ DDSH ca. 1995 - 1997,
- BafDoKug ca. 1995- 1998),

b) Posten im Beruf(ungs)donaldismus:

- Reduktion Barks Library ca. 1992 - 1997 (Fehler: wir hätten für den Letterer einen eigens erstellten Satz der Fuchstexte anlegen müssen, notfalls - wenn der Verlag das nicht für nötig erachtet - als don. freie und unbezahlte Arbeit in einer Projektgruppe unter Beteiligung der DD-Öffentlichkeit. Mir wurden viele Fehler mitgeteilt, die sich daraus erklären, daß der Letterer die Groß-/ Kleinschreibung selbst herleiten mußte. Die ältesten Texte sind in Großschrift gesetzt.),
- Reduktionen für Ehapa allgemein (wegen Verzuges der Reduktionsschlüsse, unbefriedigender Artikel zur Ahnengalerie - unter dem irrtümlichen Titel "Ahnentafel" - in: TGDD 137, 1995),

- Reduktion "Who's who in Entenhausen": meine (fehlerhafte Arbeitsversion) 1. Auflage 1997, ist meine Abschlußarbeit (Korrekturfahne zur Abgabe im DD spätestens nächstes Jahr).

## Literatur

> wikipedia > entenhausen > siehe: Diskussion > "duckburg/ entenhausen u.a.", Diskussionsbeitrag von Wölf. Anm.: Der Text "Duckburg/ Entenhausen u.a." ist mein Product. Bitte beteiligt Euch auch hier an der Diskussion.

Bedienung: auf wikipedia in Kopfzeile "Diskussion" anklicken. So kommt man auf die "Rückseite" jeden Themas (wikis). Auch wenn manche wiki wegen Vandalismus nicht mehr direkt zu bearbeiten sind, indirekt sind sie es. Jeder hat auf der Diskussionsseite zum wiki die Möglichkeit zu kritisieren, korrigieren, anzumerken.

Hinweise zum Datenschutz: gebt im Netz nicht Euren wirklichen Namen oder irgend ein Detail Eurer persönlichen Daten kund. Überlegt Euch einen passenden neuen Spitznamen, keine alten Namen. Was die Elektropost betrifft: richtet Euch bei mehreren Briefbanken jeweils ein, zwei Briefkonten ein. Trennt die Briefströme, zu einer Bank nur die Post von Erstkontakten (Unbekannten), zu einer anderen Bank Post von Arbeitskollegen u. Kontakten, auf ein, zwei weiteren, anderen Banken könnt Ihr Eure Elektropostbriefkästen für Familie, Freunde und Schulkameraden zimmern.

Extra: eine eigene Bank für die Post von der aktuellen Arbeit (Chef, Kollegen, Kontakte, Personalrat, Gewerkschaft).

Bedenkt, daß Mitteilungen Eurerseits im Netz in der Regel über Suchmaschinen durchforstet werden, daß man auf Eure Beiträge also stoßen wird, wenn Ihr explizite Worte oder spezielle Schreibweisen von Wörtern benutzt. Erwähnt keine Daten Dritter (Datenschutz, Patentschutz).

## Nachbemerkungen

Mit ca. sieben Folgen des Entenhausener Kuriers werde ich im DD Rechenschaft und Nachträge im Einzelnen abliefern. Nachtrag: gegenteiligen Satiren zum Trotz muß ich hier die Gegendarstellung durchgeben: hatte nie, habe kein, werde nie einen wie auch immer gearteten Verdienst am Stamm haben. [ENDE]

Gangolf Seitz:

# DAS DONALDISCHE QUIZ

Wer wagt es, ob Bootsmann, ob Ruderknecht,  
Zu tauchen in dieses Loch?  
Es haust dort ein Ungeheurgeschlecht  
Noch niemand je in seine Höhle kroch.  
Noch nie hat es jemand fotografiert,  
Weil Unheil es und Schrecken gebiert.

Im trüben Gewässer grüdelnd treiben  
Bewaffnet mit allerlei Fotogerät  
Die Ritter des Glücks. O, lasset es bleiben,  
Ihr kennt nicht das Grauen! Schnell ist es zu spät.  
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,  
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Da wallet das Loch und brauset und zischt,  
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,  
Das Kameravolk rast durch die Gischt,  
Und alles zum rettenden Ufer drängt.  
Mit peitschender Macht die Wogen zerschlägt  
Die Seeschlange, die rücklings Fransen trägt.

Doch da erscheint einer, nicht groß von Gestalt,  
Im Leibe belebende Speise.  
Ruft: ich bring den Unhold in meine Gewalt!  
Macht mutig sich auf die Reise.  
Und wird von des Loches brodelnden Wogen  
Hinab in die schwarze Tiefe gezogen.

Unser Held find't die Schlucht, wo das Untier haust,  
Tritt mit Macht auf den Schwanz des Drachen,  
Das erschreckliche Tier im Zorne aufbraust  
Reißt auf den gewaltigen Rachen.  
Der Seeschlange Innerstes, hoch wie ein Dom  
Wird dokumentiert auf Kodachrome.

Den Mann schon im Maule erblicket das Tier  
Die Speise, die Mut verleihtet.  
Es öffnet das Maul in unendlicher Gier  
Und mit Schmatzen den Helden ausspeiet.  
So rettet die Speise, die Mut ihm gegeben,  
Zugleich auch unserem Helden das Leben.

Und sieh! Aus dem finster flutenden Schoß,  
Da hebet sich's entenweiß,  
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,  
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß.  
Doch wie schnell ist das Glück uns'res Helden zerronnen:  
Den Fotopreis, den hat er nicht gewonnen.

Gesucht wird der Name der Speise, die dem Helden das  
Leben rettete.

Wer sich an der Auflösung dieses Quizzes beteiligen möchte, schicke eine ausreichend frankierte Postkarte mit der Antwort an Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Alternativ sind auch Faxe möglich an 06423-3804 oder Elektrobrieife an g.seitz@staff.uni-marburg.de. Absender nicht vergessen, damit der reizende kleine Quizgewinn zugestellt werden kann!

\*\*\*\*\*

Auflösung vom letzten Mal:

Es war



Tapferer Tapir, aus „Der große Treck“ (FC 1025, TGDD 96).

Wieder einmal handelt es sich offenbar um ein schweres Quiz, denn nur fünf Einsendungen erreichten den Quizmaster. Bedauerlicherweise waren zwei davon auch noch falsch. Nein, lieber Herr C.P. aus H., es war nicht Schwarze Nase, war eben doch nicht so einfach. Und erst recht nicht war es Gnapoleon, wie der Jungwissenschaftler Herr E.M.@ruhr-uni-bochum vermutet. Den hatten wir doch erst in Heft 125. Der Quizmaster ist schwer enttäuscht von der mangelnden Kenntnis des Barks'schen Werkes. Er hat deshalb das heutige Quiz deutlich leichter gestaltet und rechnet mit massenhaft richtigen Lösungen.

Die Krone des Sieges aber geht nach Stein. Für seine Einsendung eines hübschen braunen Knopfes mit vier Löchern erhält Klaus Z. Zupfer einen original kanadischen Totempfahl. Hoffentlich passt er ins Wohnzimmer.

## Neue Preise für den DD

Auf dem letzten Kongreß in Berlin war leider auch die angespannte Finanzsituation des „Der Donaldist“ Thema. Nach mehr als fünf Jahren Stabilität sind die bisherigen Preise für den DD nicht mehr zu halten. Ausschlaggebend dafür sind vor allem die gestiegenen Druckkosten, die sinkenden Abozahlen sowie die (vor allem für Auslandspost) stark angestiegenen Portokosten. Aber auch die weiteren Ärgernisse wie die sehr schleppende Zahlungsmoral oder auch Abonnenten, die es vorziehen, gar nicht mehr zu zahlen, nagen zunehmend an den Finanzen des Donaldisten.

Um den DD finanziell wieder zu festigen, wurde auf der Mitgliederversammlung über mögliche Lösungen diskutiert. Beschlossen wurde am Ende ein Abomodell, daß die unterschiedlichen Preise für Mitglieder und Nichtmitglieder weiterhin beibehält, die Preisspanne zwischen den beiden Gruppen aber noch deutlicher hervorhebt. Nach wie vor spielt der Wohnort aber keine Rolle, Abonnenten aus dem Ausland zahlen wie gewohnt die gleichen Preise wie die Inländer.

Konkret bedeutet dies, daß ab sofort folgende Preise gelten:

Für Mitglieder: 5,00 € pro Ausgabe  
(vorher: 4,00 €)  
Für Nichtmitglieder: 6,00 € pro Ausgabe  
(vorher: 4,50 €)

Natürlich ist jedes Nichtmitglied, das sich aufgrund der Lektüre des Donaldisten mit den Zielen der D.O.N.A.L.D. identifizieren kann, aufgerufen, auch in die D.O.N.A.L.D. einzutreten. Der vergünstigte Mitglieder-Abopreis wird in einem solchen Fall bereits rückwirkend für das laufende Jahr gewährt! Für

den Eintritt in die Organisation genügt eine eMail an [kassenwart@donald.org](mailto:kassenwart@donald.org).

Seit September ermöglicht es unsere Bank endlich, daß ich die Abozahlungen auch per Lastschrift einziehen darf. Lastschriften sind für alle Seiten von Vorteil: Man muß nie wieder die Schande über sich ergehen lassen, ein säumiger Abonnent zu sein und es fällt ein großer Teil des Verwaltungsaufwandes weg. Weiterhin erhoffe ich mir durch die Lastschriften eine erhöhte Liquidität des DD, weil die Zahlungen schneller auf dem DD-Konto eingehen und nicht mehr mühsam angemahnt werden müssen. Geld, daß dem DD dann auch schneller zur Verfügung steht. Die Lastschriften sorgen somit dafür, daß die neuen Preise wieder für einige Jahre Bestand haben können.

Leser, die gleichzeitig auch D.O.N.A.L.D.-Mitglieder sind, brauchen mir den unteren angehängten Abschnitt natürlich nur **einmal** zu schicken, die Ermächtigung zum Lastschrifteinzug gilt sowohl für die Mitgliedschaft als auch für das Abonnement.

Als letzter Baustein auf dem Weg zur finanziellen Standfestigkeit des DD wird es notwendig sein, den bisherigen Kurs gegen Nichtzahler noch weiter zu verschärfen. Eine Lieferung des DD wird in Zukunft davon abhängig sein, ob vom Leser genügend Guthaben für ein Folgeheft eingezahlt worden ist oder nicht. Die bisherige Praxis, auch bei leichten Aboschulden weitere Ausgaben zu liefern, ist endgültig nicht mehr auf Kosten der zahlenden Allgemeinheit zu finanzieren und zu vertreten. Abonnenten, die weiterhin per Überweisung zahlen möchten, werden bei drohender Abosperrung zuvor einen entsprechenden Hinweis auf der Rechnung finden.

*Thorsten Bremer, GdD*



Wenn Du Deine Abozahlungen und Mitgliedsbeiträge per Lastschrift zahlen möchtest, fülle diesen Abschnitt komplett und leserlich aus und schicke ihn mir zurück. Entweder per Post (passt in einen Fensterbriefumschlag), per Fax (0551 / 30 98 29 79) oder als eingescannte Seite an [kassenwart@donald.org](mailto:kassenwart@donald.org) (max. 1 MB).

Aus rechtlichen Gründen kann ich leider keine formlosen Lastschriftermächtigungen per eMail annehmen, es ist immer die Unterschrift des Kontoinhabers erforderlich.

Deine Abonummer findest Du auf dem Adressaufkleber.

D.O.N.A.L.D.  
Thorsten Bremer  
Schillerstraße 20  
  
37083 Göttingen

### Ermächtigung zum Lastschrifteinzug

Hiermit ermächtige ich die D.O.N.A.L.D. – jederzeit widerruflich – die von mir zu entrichtenden Mitgliedsbeiträge und Abozahlungen bei Fälligkeit mittels Lastschrift von meinem Girokonto einzuziehen.

Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht für mein Geldinstitut keine Verpflichtung zur Einlösung. Teileinlösungen werden im Lastschriftverfahren nicht vorgenommen.

Name: \_\_\_\_\_  
Abonummer: \_\_\_\_\_  
Kontoinhaber: \_\_\_\_\_  
Kontonummer: \_\_\_\_\_  
Bankleitzahl: \_\_\_\_\_  
Ort, Datum: \_\_\_\_\_  
Unterschrift: \_\_\_\_\_

# Die wahre letzte Seite

